

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Veranschlagt  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 8.

Dienstag, 12. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung aus Schottler bei Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleingeldspalte 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Reklampreis 12 Pfg.) Betraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Erlöschen ist die Maul- und Klauenpest unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Bruno Sacher in Glanitz Nr. 69. Der Ort Glanitz bleibt wegen der in anderen Gegenden herrschenden Maul- und Klauenpest weiterhin Sperbezirk. Großenhain, am 11. Januar 1915. 2 h E. Königl. Amtshauptmannschaft.

**Anzeigen** für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages. Die Geschäftsstelle.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 12. Januar 1915.

Major Max Genthien, Stab II Reserve-Feld-Regiment Nr. 24, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Nachstehende Angehörige des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24 wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet: Regtr.-Stab: Lt. d. L. Train II Franz Krause, Stab I: Lt. d. R. Paul Braune, Stab II: Lt. d. R. Ernst Hagemann, Stab III: Lt. d. R. Hans Jung, Stab I: Gefr. d. R. Max Hoffmann, 2. Stab: Fahrer Karl Noak, 4. Stab: Wgwr. d. R. Friedrich Levi, 5. Stab: Wgwr. d. R. Alwin Dohse, 6. Stab: Gefr. d. R. Erwald Räderlein, Stab III: Gefr. d. R. Ferdinand Lind, 7. Stab: Gefr. d. R. Otto Weib, 7. Stab: Gefr. d. R. Wilhelm Schaefer, 7. Stab: Wgwr. d. R. Willy Töpfer, 7. Stab: Wgwr. d. R. Alwin Haake, 8. Stab: Wgwr. d. R. Richard Jank, 8. Stab: Wgwr. d. R. Willy Harz, 9. Stab: Wgwr. d. R. Hermann Vogel, 9. Stab: Gefr. Hugo Heintzel.

Nachstehende Angehörige des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24 erhielten sächsische Auszeichnungen verliehen: Regtr.-Stab: Oberstl. Ernst Gogmann, 1. St. 1. Kl. m. Schw., 4. Stab: Optm. Egon Freude, M.-St.-F.-D., 6. Stab: Oblt. d. R. Kurt Praetorius, 1. St. 2. Kl. m. Schw., 8. Stab: Oblt. d. R. Johannes Fuchs, 1. St. 2. Kl. m. Schw., Stab II: Waffenmstr. d. R. Paul Schneider, 1. St. m. Schw., Stab I: U.-Jahrmstr. Albert Junke, S.-F.-M., Stab III: U.-Jahrmstr. Otto Sperland, S.-F.-M., Stab I: Wgwr. Theodor Jung, S.-F.-M., Regtr.-Stab: Gefr. d. R. Paul Schreiber, Stab I: Fahrer Paul Schumann, 5. Stab: Gefr. Kurt Brauner, Stab III Trainjohnd d. R. Willy Schumann, Dr. F.-M.

Nachstehende Angehörige des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 haben das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten: Am 26. Dezember 1914: Waffenmeister Werbitz, Stab I 68, Kanonier Fiedlich, 1. Batt., Fahrer Wöling, 1. leichte Mun.-Bat., Kanonier d. R. Wohlfeld, 4. Batt., Fahrer Worf, 5. Batt., Am 5. Januar 1915: Hauptmann Mlege, 4. Batt.

Der stellvertretende kommandierende General des 12. Armeekorps hat verfügt, daß im Bereich seines Armeekorps alle Gutsbesitzer der dem Gottesdienst gewidmeten Anstalten feindlicher Staaten, die sie an Banken oder Privatpersonen haben, dergestalt gesperrt werden, daß Zahlungen von den Schuldneuern an diese Anstalten nur zur Erfüllung laufender, notwendiger Verpflichtungen oder zugunsten deutscher Gläubiger geleistet werden dürfen. Ebenso ist die Veräußerung oder Belastung der diesen Anstalten gehörigen Grundstücke zu anderen als den genannten Zwecken verboten.

König Friedrich August hat, wie wir hören, verfügt, daß vom Dresdner Hof ausschließlich Kriegsbrot gebraucht wird.

Der heutigen Stadtausschuss liegt, soweit die eingekommenen Exemplare reichen, eine kurze Inhaltsangabe der Verordnungen des Bundesrats zur Nahrungsmittelfrage vom 28. Oktober 1914 bei. Die Einwohnerstadt Riesas wird ersucht, namentlich die Erklärungen genau durchzulesen und jezeit danach zu handeln. Je sparsamer mit Nahrungsmitteln umgegangen wird, je länger werden die Vorräte reichen und wir werden dann auch vor größerer Not bewahrt bleiben.

Man schreibt uns: Bei der voraussichtlich noch längeren Dauer des Krieges wird im Laufe der nächsten Monate im Königreiche Sachsen eine nicht leichte politische Frage ihrer Lösung entgegengeführt werden müssen. Es müssen nämlich bis zum Herbst nach dem Befehl die Neuwahlen zur zweiten Kammer vorgenommen werden. Den Vorbereitungen für diese Wahlen durch die Parteien, insbesondere der Austragung des Wahlkampfes stehen aber die harte Beschränkung der Press- und Versammlungsfreiheit, der sogenannte „Burgfrieden“ im Deutschen Reich und die Abwesenheit vieler Wähler im Felde, als unüber-

windliche Hemmnisse im Wege. Für Wahlen ohne jedweden Wahlkampf dürfte jedoch in Sachsen bei der obwaltenden Parteiparität keine Partei zu haben sein, denn jede von ihnen erhofft von den nächsten Wahlen eine Verneuerung ihrer Mandate. Dazu kommt, daß die Mandate sechs Jahre laufen, und gerade nach dem Kriege auch in den deutschen Landesvertretungen Fragen von größter Bedeutung zur Entscheidung kommen werden. Es bleiben also zwei Möglichkeiten offen; entweder man vertagt den Termin des ordentlichen Landtags um einige Zeit oder man läßt die Mandate über das gesetzliche Maß hinaus in den Händen der bisherigen Inhaber. Beide Maßnahmen haben gewisse Schwierigkeiten im Gefolge — es sei nur an das Budgetbewilligungsrecht der Stände erinnert — und bedingen ein Notgesetz, das die Staatsregierung nicht allein, sondern nur mit Genehmigung des Landtags erlassen kann. Man wird also voraussichtlich im Königreich Sachsen, wenn der Krieg nicht bald endet, abermals mit der Einberufung eines außerordentlichen Landtages rechnen müssen.

Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Cuba beträgt vom 10. Januar ab 458 Mk. für 100 Dollars.

Durch die Einberufung zahlreicher Jäger zum Seereisendienst ist der Abschluß des Wildes seit Kriegsausbruch erheblich geringer geworden. Infolgedessen wird aus vielen Gegenden über eine Zunahme des Wildschadens Klage geführt, der naturgemäß gerade jetzt nach Möglichkeit vermieden werden muß. Da in Deutschland die Schonzeiten landesgesetzlich geregelt sind, ist eine gemeinsame Regelung für das Reichsgebiet nicht angängig, eine Reihe von Bundesregierungen hat aber bereits die Abschließzeit für Rotwild, Fehwild und Hasen verlängert. So ist beispielsweise in Bayern die Abschließzeit für Rot- und Schmalsteiner und für Wildfänger bis zum 20. Januar, für Rehböcke und Hasen bis zum 31. Januar ausgedehnt worden.

Es kommt häufig vor, daß Privatunternehmer sich unmittelbar an das Kriegsministerium wenden mit der Bitte, ihnen Kriegsgefangene zu Arbeitszwecken zu überlassen. Derartige Anträge sind aber an die Ortsbehörden (Gemeindevorstände, Bürgermeister, Stadträte) zu richten und können nur dann Beachtung finden, wenn den im Lande befindlichen Arbeitslosen keine lohnende Arbeitsgelegenheit entzogen wird. Die Ueberlassung von Gefangenen an solche Unternehmer, die es lediglich auf Beschaffung billiger Arbeitskräfte abgesehen haben, ist unstatthaft. Auch können die Kriegsgefangenen nur in geschlossenen Abteilungen von möglichst großer Stärke und nur dann zur Verfügung gestellt werden, wenn ihre Verpflegung, Unterbringung und Bewachung in geeigneter Weise sichergestellt wird. (Amtlich.)

Was zu oft wieder der nicht unbewiesenen Meinung nachgegeben, aus Neuheitsgierigkeiten oder geringen Begehrenheiten, die im Feindeslande bemerkt werden, allgemeine Rückschlüsse auf die Gesamtlage zu ziehen. Gewiß ist nicht daran zu zweifeln, daß eine Anzahl vernünftiger Leute in Frankreich und Rußland jetzt, nachdem die fähige Besonnenheit den Kriegstaumel der ersten Monate überwunden hat, einzusehen beginnt, wie sie ihre Söhne und ihr Gut in der Hauptache baltig opfern, daß der englische Geldbeutel in Zukunft noch runder werde, denn bisher. Es ist auch zu hoffen, daß sich diese Wahrheit immer mehr Bahn brechen wird. Weiter darf man wohl auch annehmen, daß die Berichte mancher neutraler Blätter über französische Finanzschwierigkeiten oder russische Verpflegungsnot nicht aus der Luft gegriffen sind. Grundfalsch aber wäre es, nur daraufhin sich überleitenden Hoffnungen auf einen in kurzer Zeit zu erwartenden Friedensschluß hinzugeben oder Schlüsse auf eine baldige Sinnesänderung unter unseren Feinden zu ziehen. Hüben wie drüben heißt es zurzeit noch: Durchhalten und Kampf bis auf's Außerste! Wann der Friede kommen wird oder wie sich die Verhältnisse in diesem Kriege gestalten werden, das weiß bis zur Stunde kein Mensch auf dem Erdenrund, wir aber wissen nur das eine, daß wir siegen wollen und siegen müssen. (Amtlich.)

In Berlin ist ein Bekleidungs-Beschaffungsausschuss errichtet worden, das vom 1. Februar ds. Jrs. an den gesamten Bedarf der deutschen Heeresverwaltung in folgenden Waren decken wird: 1. Luchse, 2. Leinen- und Baumwollstoffe, 3. Pelme, Tschakos, Tschapkas, Tornister, Tragriemen, Watrontaschen, Bisolenttaschen, Leibriemen, Säbelschneidmesser, Leberknallstopfen, Mantel- und Rockgeschirren, Karabinerhalterriemen, 4. Fellschalen, Lagerschalen, Trintbecher, Kochgeschirre, 5. Treppen, Franzosen, Vortopfes, 6. Tritot- und Abwehrdecken, Tritotun-

terhosen, 7. Brotbeutel, Zeltaufrüstungen (mit Zubehör), Zelzubehörbeutel, 8. Signalinstrumente mit Zubehör, 9. Pelze, Fellschuhe, Fellschuhkappen, 10. Wadentaschen, Kochgeschirrfutterale und Reizeuge für Reinformationen der Kavallerie. Diefem Bekleidungs-Beschaffungsausschuss ist auch die sächsische Heeresverwaltung beigetreten. Angebote in den vorgenannten Waren sind daher nicht mehr an die einzelnen Kriegsbekleidungsämter, sondern ausschließlich an das Bekleidungs-Beschaffungsausschuss in Berlin W. 9, Budapester Straße 132 zu richten. Die Angebote sind aber nicht unmittelbar an dieses Amt, sondern zunächst an die zuständigen Handels- oder Gewerbestämme zur Prüfung einzurichten. Die Handels- oder Gewerbestämme prüfen die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit des Bewerbers und gibt das Angebot alsdann mit einem entsprechenden Vermerk an das Bekleidungs-Beschaffungsausschuss in Berlin weiter. Ursprünglich war diesem Amt auch die Deckung des Bedarfs an warmer Unterbekleidung vorbehalten. Nach einer neuerlichen Anordnung sollen jedoch warme Unterkleider nach wie vor von den Kriegsbekleidungsämtern beschafft werden. Angebote hierin sind daher wie früher an die einzelnen Kriegsbekleidungsämter zu richten.

Die fünfte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verhandelte am Montag zunächst gegen den 19 Jahre alten, trotz seines jugendlichen Alters vorbestraften Geschäftsführer Max Paul Wühl aus Riesa wegen Mißhandlung, Betrugs und Untuntersuchung. Der Angeklagte wurde am 9. Oktober v. J. von dem Dresdner Kgl. Landgericht wegen Mißhandlung des zu 3 Monaten Gefängnis und am 30. Oktober von dem Kgl. Schöffengericht Großenhain wegen Eigentumsvergehens zu 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Wühl diente als Ratgeber bei dem Abbedecktenbesten Starke in Großenhain. Obgleich der Angeklagte leugnete, wurde ihm nach den Aussagen der Zeugen nachgewiesen, daß er am 20. Juni v. J. aus dem Schloßhof in Riesa, als er dort eine Kuh nach Großenhain abholen sollte, eine Fahrradlampe im Werte von 10 Mark gestohlen hat. Am 6. August v. J. erhielt Wühl von seinem Dienstherrn 5 Mark zur Bezahlung einer Rechnung. Der Angeklagte verwendete das Geld rechtswidrig im eigenen Nutzen und um diese Unterschlagung zu verdecken, fertigte er eine Quittung fälschlich an und machte von dieser Gebrauch. Wühl erhielt nunmehr, unter Wegfallsetzung der ihm von dem Dresdner Kgl. Landgericht und dem Kgl. Schöffengericht zuerkannten Strafen, insgesamt 6 Monate Gefängnis.

Hobergen. Vergangenen Sonntag konnte das seit 50 Jahren hier anfallige Beger'sche Ehepaar bei körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Kinder und Enkel das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Pfarre Burkhardt als Vertreter der Kirchengemeinde schenkte eine Bibel mit Widmung und hielt eine allen zu Herzen gehende Ansprache auf Grund der Bibelworte: „Am Abend werde ich mit dem Jubelpaar noch ein recht langer heiterer Lebensabend beschieden sein.“

Rossen. Durch Großfeuer wurde die Pappen- und Kartonagenfabrik von Gebr. Kühn, Klosterstraße, zerstört. Nur das Wohnhaus und das Maschinengebäude blieben erhalten. Das Feuer ist durch Warmlaufen eines Ragers entstanden.

Chemnitz. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschulklassen für Mädchen sollen hier zu Ostern mehreren Schulen mit Kochlehre angegliedert werden. Mädchen, die zu Ostern die Schule verlassen, werden in einen Jahreskursus mit 8 Wochenstunden unterwiesen.

Deutschnendorf i. Erzg. Der Krieg hat unsern Gebirgort rege Beschäftigung gebracht, so daß es fast gar keine Arbeitslosen gibt. In den Holzwaren- und Zigarrenfabriken gibt es so viel Aufträge, daß diese kaum bewältigt werden können.

Zwickau. Hier wurde ein auswärtiger Hausdiener festgenommen, der Offiziersuniform trug und sich als Berufsmörder ausgab.

Plauen i. V. Der Rat der Stadt Plauen beschloß, auf eigene Rechnung Brot backen zu lassen. Die Bäcker, die eine bestimmte Menge Roggenmehl für Rechnung der Stadt verbäcken wollen, sind aufgefordert worden, dem Rate ihre Angebote zugehen zu lassen.

Leipzig. Der Verein für Volkshygiene zu Leipzig hat beschlossen, Mutterkurse abzuhalten. Diese haben den Zweck, jungen Müttern aller Stände sowie jungen Mädchen die notwendigen Kenntnisse in der Ernährung und Pflege des gesunden Säuglings und jungen Kindes beizubringen, damit sie imstande sind, selbstständig Kinder zu ernähren und aufzuziehen. Gerade jetzt sind eine sachgemäße ärztliche Belehrung und Unterstützung der Mütter unserer künftigen Generation notwendig.



Getrag. Die der Vollgelehrte mittelst, wurde in der Nacht zum 2. Januar einem Offizier in Hochjagd aus dem Fleisch eine ganze Hammelfleisch gebraten. 58 Tiere sind mit einem roten lateinischen „Z“, 12 mit „S“ und einem roten Tupfen auf dem Schwanzrücken, 3 mit einem roten Tupfen und 27 sind nicht gezeichnet. Ueber den Verdienst der Gasse ist noch nichts bekannt geworden.

Torgau. Die in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend aus Fort Janna bei Torgau entwichenen französischen Kriegsgefangenen Oberleutnant de Moutier und Leutnant Baharte sind Sonntag abend gegen 9 Uhr in Silsdorf, als sie dort aus einem Restaurant heraustraten, erkannt und festgenommen worden. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Gefangenentommandantur eingeliefert worden.

Altenburg. Eine unangenehme Verwechslung passierte hier einem Herrn. Als er in einem Geschäft sein Anliegen besorgte hatte und sich entfernen wollte, bemerkte er das Badensender, das offen stand, mit der Tür und lief durch die Scheibe. Wunderbarerweise trug der Herr keine Verletzung davon.

Brü. Der 6. Januar brachte dem Erzgebirge einen unheilvollen Schneeebruch. Tausende von Nadelbäumen fielen enturzelt zu Boden. Die höchsten Stämme lagen quer über den Straßen. Das Wetter in den letzten Tagen war überaus unbeständig. Neuschnee fiel auf die Bäume, in halbgetaumtem Zustande stürzte er an den breiten Zweigen der Nadeln und Nichten fest. Neuschnee fiel abermals darauf, dazu setzte sich Raufrost an; in halbgetaumtem Zustande froh das Ganze wiederum fest. So wuchs die Decke. Am 6. d. Mts. nachts und am Vormittag fiel abermals schwerer, wasserhaltiger Schnee, um die Mittagsstunde trat Frost und Schneesturm ein. Die Bäume boten ein wunderbares Bild. Bis zu 20 Zentimeter starke Eis-, Schnee- und Eisknadeln bedeckten auf den Ästen, mannigfaltige, phantastische Formen bildend. Als gegen Abend Schneesturm und Regen eintrat, wurde die Last den Bäumen zu schwer, sie abzusütteln vermochten sie nicht und so brachen die Stämme und fielen. Besonders stark litten die Gänge Moldau-Binnwald-Gebirge.

## Zugesgeschichte.

Deutsches Reich.

Als erste deutsche Bazarbetätigte ist von der Bezirksverwaltung Frau Dr. Elisabeth Reindke zugelassen worden. Sie erhielt den Rang als Sanitätsoffizierin und da sie die Uniform in Auszeichnung eines solchen anzulegen hat, so müssen ihr die diesem Range zustehenden militärischen Ehrenbezeichnungen erwiesen werden.

Ausfall der Berliner Hoffschickelten. Der Kaiser hat angeordnet, daß in diesem Jahre sämtliche Hoffschickelten wegen der Kriegszeit ausfallen. Der Neujahrsempfang ist bereits unterblieben. Aus den dadurch der Hofkassa ersparten Summen sollen der Kriegswohlfahrt höhere Summen zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere sollen die Hinterbliebenen und die Kruppelhilfe bedacht werden. Da die Kosten der Hoffschickelten für jede einzelne über 100 000 Mark betragen, steht dem guten Zweck eine recht ansehnliche Beihilfe bevor.

Italien.

Eine Meldung der „Agenzia Stefani“ besagt, die Sporte habe den Ball vom Vemen beauftragt, Italien für den Zwischenfall von Hodeida jede Unterstützung zu gewähren, das Salutarier der Fahne einbezogen. Die Unternehmung der Ereignisse durch die Sonderkommission ist bereits im Zuge und fand unter Beihilfe des italienischen Konsuls statt.

Die Arbeiterchaft in Turin veranstaltete vorgestern in einer großen Versammlung eine Kundgebung gegen die Beteiligung Italiens am Kriege.

Bulgarien.

Der Stambuler „Turan“ erzählt aus Sofia: Mitte Februar erschienen 30 bulgarische Deputierte der liberalen Partei in Konstantinopel zur Festlegung der türkisch-bulgarischen Beziehungen.

Türkei.

Der deutsche Kaiser hat dem türkischen Militärmuseum in Wien mit Darstellungen aus den Kämpfen der deutschen Truppen überlassen. Sie sollen in einigen Tagen in der Türkei öffentlich vorgeführt werden.

## Verjährung von Forderungen am Jahresabschluss.

Es war bisher eine löbliche Gewohnheit unserer öffentlichen Ämter, kurz vor Ablauf eines jeden Jahres ihre Forderungen aufmerksamer zu machen, ihre Forderungen und ihre Außenstände einer sorgfältigen Prüfung auf ihr Alter zu unterziehen, damit sie noch rechtzeitig drohenden Verlust abwenden könnten; denn bekanntlich verjähren bis zum Ablauf des 31. Dezember eine ganze Reihe von zwei- und vierjährigen Ansprüchen, falls nicht noch im letzten Augenblick ein Zahlungsbefehl oder eine Klage gestellt werden konnte, die das Verlöschen der Forderung verhindert, oder der Schuldner selbst ein Schuldanerkenntnis abgab. Diese kurzfristige Verjährung betrifft alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten, Besorgung fremder Geschäfte, auch Ansprüche von Handwirten usw. für Lieferung Land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, Ansprüche der Rechtsanwälte, Notare, Ärzte, Gerichtsvollzieher, Gastwirte usw., sie alle erlöschen in zwei Jahren, aber immer nur mit dem Ablauf des zweiten Jahres. Mit dem Ablauf des vierten Jahres verjähren alle Ansprüche aus Zinsrückständen aller Art, aus Miet- und Pachtgebühren, Renten, Pensionen, Ausgabende und dergl.

Wie in allen Verhältnissen hat auch hier der Krieg Veränderungen gebracht. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so würden vom 1. Januar 1915 an alle die Ansprüche nicht mehr geltend gemacht werden können, die im Jahre 1912, bei vierjähriger Verjährung befristet, im Jahre 1910 entstanden sind. Der diesjährige Jahresabschluss legt aber den beteiligten Forderungsberechtigten eine solche besondere Nachsicht und Verzicht nicht auf. Es ist daher dringend zu empfehlen, daß die Ver-

# Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 12. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich des Kanals von Sabasse fanden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren. — Nordlich Crony griffen die Franzosen gestern abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf. — Ein gestern nachmittag in der Gegend östlich Berthes unternommener französischer Angriff brach in unserm Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. — In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert. 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit dem 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants und 1600 Mann an Gefangenen abgenommen worden, sodas ihr Gesamtverlust einschließlich der Toten und Verwundeten in diesem beschränkten Gesichtsraume auf 3500 Mann geschätzt wird. — Französische Angriffsversuche bei Nilly südlich St. Mihiel scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen nichts Neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte. Auf dem östlichen Wilna-Flur keine Aenderung.

Oberste Heeresleitung.

wendigkeit, diese Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuchs durch andere Vorschriften einzuweilen außer Kraft zu setzen, da doch zahlreiche Gläubiger durch ihre Einberufung verhindert waren, Maßnahmen zur Unterbrechung der drohenden Verjährung durch Klage usw. zu treffen. Dar aber nicht der Gläubiger, sondern der Schuldner im Felde und wollte der Gläubiger seine Forderung, um sie vor Verjährung zu retten, bei inländischen Gerichten einbringen, so konnte diese Maßnahme oft daran scheitern, daß eine gerichtliche Klageaufstellung an einen im Felde lebenden Schuldner vom Gericht abgelehnt wurde. Das Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 ordnete deshalb für solche Fälle das Ruhen der Verjährung an. Alle Forderungen, die sonst mit Ablauf des Jahres 1914 verjährt gewesen sein würden, behalten ihre Gültigkeit weiter, solange die Betroffenen im Felde stehen. Die Verjährungsfrist von 2 bzw. 4 Jahren verlängert sich also um die Zeit der geleisteten militärischen Dienste. Anknüpfend erschienen diese Schutzbestimmungen ausdrücklich. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Beschränkung dieses Schutzes auf Kriegsteilnehmer dem wirtschaftlichen Bedürfnis noch nicht ganz entspricht, daß vielmehr in der gegenwärtigen schweren Zeit, wo auch manche Dabeimgebliebene, seien es Gläubiger oder Schuldner, um ihre Existenz ringen müssen, alles geschehen müsse, um Gläubigern wie Schuldnern kostspielige Prozesse zu ersparen, zu welchen erstere doch gezwungen gewesen wären, wenn sie das Verlöschen ihrer Forderung mit dem Ablauf des 31. Dezember 1914 hätten verhindern wollen. Deshalb erließ der Bundesrat die sehr wichtige Verordnung vom 22. Dezember 1914, welche anordnet, daß die erwähnten Ansprüche, welche mit dem Ablauf des 31. Dezember 1914 verjährt gewesen wären, nicht vor Ablauf des Jahres 1915 verjähren. Die Verordnung ist deshalb von großer Bedeutung für weite Kreise, weil sie sich nicht nur auf Kriegsteilnehmer erstreckt, sondern ganz allgemein auf einen jeden, der etwas zu fordern hat oder etwas schuldig ist, mag er auch von der allgemeinen Wehrpflicht ganz unberührt geblieben sein.

Auch ein anderer Umstand, den das Notgesetz vom 4. August nicht verhindern konnte, ist dadurch behoben. Jenes Gesetz ließ die Verjährung nicht etwa während des ganzen Krieges, sondern nur so lange ruhen, wie der Schuldner eingezogen war. Wurde er aber als dienstuntauglich entlassen, so lief die Verjährungsfrist weiter. Verjährung der Schuldner nun dem Gläubiger, daß er zurückgekehrt ist und verließ sich der Gläubiger darauf, daß der Schuldner im Felde stehe und die Verjährung mithin nicht einträte, so konnte der Gläubiger durch Verstreichen der Verjährungsfrist seinen Anspruch leicht einbüßen.

## „Das B...sche Freikorps“.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
Deutsches Großes Hauptquartier,  
30. Dezember 1914.

Als vor mehr als hundert Jahren das deutsche Volk zu den Waffen gerufen wurde, war bald eine Schar junger Krieger beisammen, die tapfer durch Deutschland kämpfte. Das war Bülow's wilde, verwegene Jagd. Der Held, der in den Hingaligen jener Tage lebte, er ist nicht gestorben. Die Kriegsfreiwilligen, die sich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn zum Kampfe für die gerechte Sache gemeldet haben, geben stürrende Kunde davon. Aber unter ihnen sammelt sich auch heute eine Schar besonders gleichgültiger Herzen, als stiegen Körners Kameraden aus den Gräbern. . . .

Es war in Brügge. In dem hölzernen Stationsgebäude, das nur trübe Licht erhellte, suchte ich in der sechsten Abendstunde das Telegraphenamt. Aus der Bahnhofslage im Halbdunkel. Hier gab es Leben. Durch die Stille des Abends schollen Kommandanten, ich sah lebhaft bewegte Silhouetten langer Soldatenreihen. Eine Kompanie wurde einwaggoniert. An dem Tischchen erkannte ich die Seccolodaten. Einem jungen Offizier, der den Bahnhof heraufkam, stellte ich mich vor. „Von B...“, sein Name klang wie ein Kommandowort. „Und dort ist meine Kompanie, das B...sche Freikorps“, wie wir uns nennen.“ Dabei wies er auf seine Soldaten. Es war eine interessante Lage. Oberleutnant v. B. gehörte dem Stab der 1. Division an und hat nach Ausbruch des Krieges an der Seite der Oesterreicher in Serbien gekämpft. Sieben deutsche Seccolodaten, die sich damals besonders ausgezeichnet und mit der goldenen Tapferkeitsmedaille bedacht wurden, haben sich der Kompanie B.'s angeschlossen, als dieser Kriegsfreiwillige suchte. Wie bildet eine Elitekompanie, die kaum ihresgleichen hat. Mehr als die Hälfte der Kompanie waren akademische Bürger. Die Diplom-Ingenieure, Architekten, Künstler, Lehrer und zahlreich vertreten. Auch ein Realgymnasialdirektor aus Turin ist unter den Soldaten, und man hätte ihn sehen müssen, wie er, ein hünenstarker Mann, in den dreißiger Jahren, beim Verlassen der Maschinenwaffe zugriff. Ich plauderte mit einigen der Soldaten, die unten in Serbien gekämpft hatten. Sie waren alle verwundet und hätten noch in Deutschland bleiben können; es litt sie aber nicht länger zu Hause und sie meldeten sich zur B...schen Kompanie. Es klang ganz schön, wie sie sich auszeichneten: „Du, Rechts-...“

meister des Deutschen Theaters in Berlin, war darunter. Wir hatten und schon einmal kennen gelernt und mit einer scherzhaften Bemerkung begrüßte er mich: „Darf ich sie zu einer Tanztour nach London einladen?“ Wir könnten auch ganz wohl erscheinen“, vertraute mir ein junger Ingenieur an. „Bei festigem Schneefall könnte dies von Vorteil sein. Wir haben schon Generalprobe gehalten und man nannte uns die „Gespens-Kompanie“. Für gewöhnlich lassen wir's aber beim B...schen Freikorps“, meinte lächelnd der Kompanieführer. Dann erzählte er noch, daß die Kompanie nun zur Marine übergehe.

Das Kommando zum Einsteigen wurde gegeben. Auf einigen Waggons erklang bald Musik. Zwei Seccolodaten spielten auf Mundharmonikas „Die Nacht am Rhein“, und bald stimmten die Kameraden ein. Immer mächtiger schwoll es an und drang hinaus in das Schlafende, träumende Brügge. Langsam rollte der Zug aus der dunklen Halle, der belgischen Küste, dem Meere zu.  
Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

## Aus Verlustliste Nr. 92

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 12. Januar 1915.

(Kriegszeiten: v. — vermisst, l. v. — fallen vermisst, l. v. — tot vermisst, v. — verstorben.)

Leib-Regiment Nr. 100.

Hoffig, Wilhelm Paul, Gren. d. R., Rühnig — l. v., l. Arm. Feodorow, Herm. Emil, Gren., Jßhölau — l. v., Kopf u. l. Arm. Verichtigungen früherer Verlustlisten.

Hoffig, Karl, Gren. d. R., Großenhain — bisher vermisst, bef. sich vermisst in franz. Gefang. Mont de Marfan (N. 2. 34).  
2 Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.  
Verichtigungen früherer Verlustlisten.  
Kaußke, Wilhelm, Gren., Großenhain — bisher vermisst, am 22. 10. gefallen (N. 2. 53).

4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Bautzen.

Glaue, Oskar Eberhard, Reg., Saalhausen — l. v., 3. Et. zur. Regsch. Hermann Otto, Reg., Rühnig — l. v.,  
Rühnig, Paul, Reg., Reg., Bozna 6. Ostsch. — l. v., befand sich beim Inf.-Regt. 177, 3. Komp.  
Abler, Robert Paul, Reg., Kommissar — vermisst.  
Reichmar, Richard Paul, Reg., Ostsch. — vermisst.  
Günter, Ernst Oswald, Reg., d. R., Gohlis — vermisst.  
Graf, Richard, Reg., Soldat, Leuben — gestorben.

Verichtigungen früherer Verlustlisten.  
Punkt, Kurt, Sold., Ostsch. — bisher vermisst, bef. sich in franz. Gefang. Louise (N. 2. 35).  
Kiebitz, Herm. Ernst, Sold., Riesa — bisher vermisst, bef. sich vermisst in franz. Gefang. Mont de Marfan (N. 2. 35).

Sächsisch-Infanterie-Regiment Nr. 105, Dresden.

Neumann, Eric, Georg, Schütze, Großschütz — l. v.  
14. Infanterie-Regiment Nr. 179.  
Epel, Emil Otto, Reg., Schönheydt — l. v., l. Gend.  
Stärke, Otto Richard, Sold., Kommissar — l. v.

16. Infanterie-Regiment Nr. 182.

Verichtigungen früherer Verlustlisten.  
Poppe, Alfred, Sold., Langenberg — bisher vermisst, bef. sich in franz. Gefang. Chateau d'Oison (N. 2. 33).

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 53.

Böttger, Alfred Rudolf, Gefr., Rühnig — gefallen.  
Sächsische Staatsangehörige in außerordentlichen Truppenteilen.  
Göner, Paul, Regsch. aus Ostsch., 5. Inf.-Regt. Nr. 32 — l. v.  
Glauch, Johannes, Regsch. a. Riesa, 5. Inf.-Regt. Nr. 33 — vermisst.  
Faulich, Walter, Regsch. a. Großenhain, 5. Inf.-Regt. Nr. 184 — l. v.  
Lufke, Paul, Regsch. a. Riesa, 5. Inf.-Regt. Nr. 182 — gefallen.

## Bermischtes.

Todesurteil gegen eine Landesverräterin. Das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Jüterbog verurteilte dem „Ostpreussischen Tageblatt“ zufolge die Höckerin Auguste Kamchat wegen Kriegsverrats zum Tode. Die Öffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Ein eifriger Kommandant. Der Nottingham Guardian erzählt, daß der Kommandant eines entlegenen Platzes in Englisch-Afrika folgenden Befehl erließ: „Der Krieg ist erklärt. Laßt alle Untertanen der feindlichen Mächte in Haft nehmen.“ Zwei Wochen später erhielten die Befehle die folgende Antwort: „Ich habe 7 Deutsche, 4 Russen, 2 Franzosen, 5 Italiener, 2 Rumänen und 1 Amerikaner festgenommen. Ersuche um Mitteilung, mit wem wir im Kriege sind.“

Ein Mitarbeiter des Graubündener „Gesetzblatt“, der zurzeit als Unteroffizier in Polen kämpft, schreibt dem Blatte: „Bei unserer Sanitätskompanie war Mangel an jeglichem Besatzungsstoff eingetreten. Wir halfen uns dadurch, daß wir uns selbst fabricierten, und zwar nach folgender Methode: Man nimmt eine leere



Konkurrenz, wie sie hier im Felde so viel zu haben sind, oder ein ähnliches Gefäß, füllt es dreiviertel voll mit Seim oder fetter Erde. Dann nimmt man einen Strohhalm, der aber keinen Knoten haben darf, also eine Nöhre darstellt und, umwickelt diesen mit Watte oder Baumwolle und steckt ihn in die Erde, und zwar so, daß er ein gut Teil über den Wasserrand hinaus ragt. Dann wird ausgeteilter Rinderdünger, der ja immer zu haben ist, in die Nöhre gefüllt, so daß sie bis an den Rand gefüllt ist. Wenn die Kalzmasse erkaltet ist, ist die Lampe gebrauchsfertig. Damit sie sich leichter anzünden läßt, kann man die Spitze des Dochtes, wie ich ihn nennen will, mit ein paar Tropfen Petroleum tränken. Letzteres ist aber nicht erforderlich, wenn der Dochter bis zur Spitze mit Kalz umgeben ist. Solch eine Leuchtmaschine, wie sie bei uns genannt wird, reicht acht bis zehn Stunden und hat uns auf unseren Hauptverbandplätzen wo wir bei den letzten kurzen Tagen und den meist zahlreichen Vermundeten (Deutschen und Russen) sehr viel Beleuchtung gebracht, sehr gute Dienste geleistet. Das Licht riecht und bläst auch nicht. Diese Lampen lassen sich ferner sehr gut zur Beleuchtung von Treppen und Ställen brauchen.

#### Bruterei eigener Frucht.

Will man Eier zur Brut benutzen, so müssen sie natürlich befruchtet sein. Dabei ist wohl zu beachten, daß es nach der Paarung der Henne mit dem Hahn noch ziemlich lange dauert, bis man auf befruchtete Eier rechnen kann. Will man z. B. eine Henne mit einem anderen Hahn paaren und die von diesem befruchteten Eier ausbrüten lassen, so warte man, bis ungefähr 20 Tage der Trennung vom ersten Hahn verfloßen sind.

Die Bruterei wird man außerdem von solchen Dingen nehmen, die sich durch fleißiges Regen auszeichnen. Der Wert guter Bruterei wird oft dadurch herabgesetzt, daß der Hahn, besonders von Anfang an in der Geflügelzucht, zu viele Eier unterlegt werden. Eine bestimmte Zahl läßt sich nicht angeben. Regel muß sein, einer Henne nicht mehr Eier unterzulegen, als sie gut zu decken vermag. Gibt man einer Henne mehr Eier, so werden die am Rande des Nestes befindlichen nicht genügend erwärmt. Benutzt man eine Truthenne oder Bute zum Brüten, so kann man dieser Bruterei natürlich mehr Eier unterlegen. Je nach der Jahreszeit kann man einer Bute 20 bis 25 Stück unterlegen, ja einer alten Henne in günstiger Jahreszeit bis 30 Stück; doch allzuviel ist nicht ratsam, da sonst Eier zerdrückt und dadurch wieder die übrigen beschmutzt werden.

Von auswärts bezogene Bruterei läßt man, bevor man sie der Henne unterlegt, 3 Tage an einem kühlen Orte ruhig liegen und unterwirft sie dann der Durchleuchtung. Hierzu gibt es besondere Lampen, aber gewöhnliche Lampen genügen. Eier, die Schatten zeigen, oder außer der Luftblase am stumpfen Ende noch Luftbläschen im Innern aufweisen, oder deren Luftblase mehr als ein Drittel des Inhalts ausmacht, sind als untauglich zu entfernen. Nach 6 bis 7 Tagen nach dem Unterlegen werden die Eier nochmals durchleuchtet und diejenigen, die keine Frucht zeigen, entfernt.

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 12. Januar 1915.

Basel. Oberst Müller, der vor kurzem Gelegenheit hatte, mehrere von den Deutschen besetzte französische Dörfer zu besichtigen, berichtet, überall hätten die Leute ihm versichert, die Deutschen seien sehr höflich und der Verkehr mit ihnen gestalte sich sehr angenehm. In einem Hause, wo 20 Deutsche einquartiert waren, habe ihm eine junge Frau, nach dem Betragen der deutschen Soldaten befragt, lebhaft und nicht ohne Wärme geantwortet, sie seien sehr lebenswürdig und sehr anständig. Lebensmittel würden durch die Heeresverwaltung herbeigeführt und auch an die Bevölkerung abgegeben. Die deutschen Soldaten teilten selbst ihr Brot mit der Bevölkerung.

Hon. Der „Republikain“ schreibt: Die ganze Front der deutschen Armeen in Frankreich gleiche einer starken Festung, deren Einnahme eine lange Belagerung erfordere. Ganz Belgien sei aufs beste verhängt und besetzt. Es würde ungeheure Opfer kosten, die Deutschen zurückzutreiben. Der Rückzug werde aber freiwillig sein unter dem Zwange von Ereignissen, deren Verwirklichung man erwarte, nämlich einer Verbündeten der Engländer bei Besetzung einer Division auf einer anderen Stelle der Front und eines Eingalles der Russen in Schlesien. — Der „Gaulois“ sagt: Eine japanische Intervention sei eine Erniedrigung für die Armeen der Verbündeten und eine Gefahr für die Zukunft Europas. Wir würden uns, sagt das Blatt, den Anschein geben, einer Macht, die die Welten zur Unterjochung der europäischen Zivilisation anrufen muß, um zu siegen. Aber wir müssen und können ohne sie liegen.

Berlin. Der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge war gestern Morgen in Lüttich wieder starker Kanonenbeschuss hörbar. Es hieß, daß bei Neuport und an der Küste Artilleriegefechte im Gange seien.

Berlin. Die polnischen Blätter gemeldet wird, herrsche bei den Russen Mangel an Schutzwert. In Lubogocz, das sie acht Tage besetzt hielten, suchten sie besonders nach Schutzwert.

Daag. Die Korrespondenz „Eid“ meldet aus Kardenburg, daß gestern Morgen in der Nähe von Zeebrugge eine heftige Kanonade erfolgte. Nach einigen Berichten wäre erneut ein englisches Kriegsschiff vor Zeebrugge erschienen, um den Hafen zu bombardieren. Nach anderen Meldungen handelt es sich um Schießversuche mit neu angekommenen schweren deutschen Küstengeschützen. In großer Entfernung von Ostende lag gestern ein englischer Kreuzer.

Amsterdam. Das Blüggew der Verbündeten, das mit anderen am Sonnabend über der Küstengrenze kreuzte und eine Notlandung vornehmen mußte, war, wie jetzt aus Emden gemeldet wird, in Zeebrugge niedergegangen, da der Benzinbehälter undicht geworden war. Die Insassen, ein französischer Piloter und ein belgischer Offizier wurden gefangen genommen.

Kopenhagen. „National Tidende“ meldet aus Paris. Trotz des schlechten Wetters werden die Kämpfe auf der ganzen Front fortgesetzt. Sie gehen mit besonderer Heftigkeit bei Soissons, Verdun und in der Nähe von Reims vor sich, welche Städte die Schauplätze ununterbrochener Zusammenstöße sind. Das gleiche gilt vom Oberelss. Auf Einzelheiten aus diesen Kämpfen wartet man mit großer Spannung. Aufmerksamkeit erregt es, daß die Deutschen fortfahren, gewalttätige Angriffe gegen uns im Argonner Walde zu richten. Auch im Küstengebiet entwickeln die Deutschen fieberhafte Tätigkeit.

Basel. Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ruft Aufstand am 15. Januar den Jahrgang 1915 unter die Waffen. Es hofft damit einen Truppengewinn von 350 000 Mann zu erhalten.

Rotterdam. Aus Petersburg wird der „Morning Post“ gemeldet: Jetzt haben die Deutschen ein Kriegsverbrechen in Betrieb gesetzt, das an die altägyptischen Kalascher oder Katakulte erinnert. Es sind die großen

Bantherpedas, die schon in den antiken römischen Weidungen erwähnt sind. Sie plagen durch elektrischen Kontakt und stechen um sich den Tod, indem sie große Stiche wegschleudern und die Luft vergiften. Das Gift wird lautlos aus einer Entfernung von ungefähr 40 Meter geschleudert. Das Ganze ist eigentlich eine Weiterentwicklung der Handgranaten, die die Deutschen auch viel bei Sturmangriffen auf die Laufgräben benutzen.

Amsterdam. Aus Berna schreibt, wie dem B. Z. gemeldet wird, ein Mitarbeiter in einem Brief an das „Allgemeine Handelsblatt“: „Es ist bemerkenswert, daß die Verbündeten lange nicht alle Kräfte an der Front haben. Sie haben noch Reserven von Tausenden bewaffneter und Gehirntausenden unbewaffneter Leute. Von Erschöpfung ihrerseits ist also noch keine Rede. Mangel an Munition ist ebensowenig zu fürchten. Mit voller Kraft wird denn auch der Kampf fortgesetzt. Panzerzüge, die mit Geschützen besetzt sind, nehmen ebenfalls am Kampfe teil.“

London. Die „Daily Mail“ hat von ihrem Spiegelkorrespondenten eine Reihe von Artikeln über den Zustand in Deutschland veröffentlicht und sagt diese Mitteilungen ihres Korrespondenten in einem Leitartikel zusammen, worin es u. a. heißt: Das Bild des großen Landes ist, daß es einzig, wie niemals vorher und auch voll Vertrauen ist auf Sieg, fest entschlossen und gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit unerschöpflichen und unerschöpften Mitteln an Kriegsmaterial versehen ist, das trotz der schweren Verluste ungedrungen ist, das durch ökonomischen Druck der britischen Übermacht zur See bis auf einzelne Ausnahmen noch nicht gedrohen ist. So muß man den Zustand in Deutschland auffassen, nicht wie man weißt, daß Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen eingetreten, dann aber ist Deutschland beherzt durch einen verheerenden Jah gegen England.

Basel. Französische Verwundete erklären, daß man in französischen Heereskreisen sich sehr viel von der französischen Offensiv im Oberelss versprochen habe. Man habe gehofft, längstens bis Neujahr wieder in Wäldchen einzufallen zu können, zum mindesten aber glaubte man mit dieser Offensiv die deutsche Front in Frankreich und Nordfrankreich zu schwächen. Französische Offiziere erklären, es wäre einleuchtend den deutschen Truppen nicht bekommen gewesen. Jede Wunde der deutschen Verteidigungslinie sei rasch wieder ausgefüllt worden, gerade als Deutschland Truppen hätte aus dem Boden stampfen können. Andererseits hätten die Franzosen all ihre verfügbaren Kräfte eingesetzt.

Kopenhagen. Wegen massenhafter Abreise der Bewohner von Tiflis hat der russische Gouverneur eine Befehlsanordnung erlassen, daß Tiflis keine unmittelbare Gefahr drohe. Die Verhörer, die falsche Gerüchte über die Kriegslage verbreiteten, würden mit 3000 Rubeln oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

London. Der zweite Vorsitzende des englischen archäologischen Instituts hat einen Bericht über den Schaden verfaßt, den die deutsche Besetzung an der Ruine der Abtei von Whitby anrichtet. Der Schaden sei, obwohl beträchtlich, nicht so groß, wie man befürchtet habe. Der westliche Teil des Schiffes der Kirche habe am meisten gelitten. Der schöne Chor sei aber fast ganz unbeschädigt geblieben.

Berlin. Nach einem Pariser Telegramm hat der Ministerpräsident Viviani am 8. ds. Mts. im Ministerrat den Bericht einer Untersuchungskommission über Verletzungen der Menschenrechte durch die Deutschen angelesen, überlegt und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Bericht bildet, soweit bis jetzt bekannt, eine einzige Reihe niedrigster halboffizieller Verleumdungen, durch die offensichtlich nur der Eindruck erweckt werden soll, als ob die Deutschen planmäßig derartige Verbrechen zu verüben pflegten. In den genauer angeführten Fällen ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung angeordnet worden, deren Ergebnis mit Ande entgegengehalten werden kann. Ein Fall kann aber schon jetzt überlegt werden, nämlich die Behauptung, daß die Deutschen in Lunenburg ohne Veranlassung 70 Gebäude eingeschleiert hätten. Die französische Regierung hätte ebenso gut wie wir feststellen können, daß es sich um eine Strafaktion handelte, da sich die einheimische Bevölkerung nach der Besetzung der Stadt am 25. August nicht gescheut hat, das Militärhospital 1 1/2 Stunden lang unter Feuer zu nehmen. Ebenso wurden am folgenden Tage hundert Zivilpersonen beschossen. Gegenüber den uns gemachten Vorwürfen sei aber der französischen Regierung vorgehalten, wie sich französische Truppen im eigenen Lande benommen haben, die, wie glaubhaft bekannt ist, Schiffs- und Häuser in zahlreichen Dörfern ausgeplündert und zerstört haben. Demgegenüber haben in zahlreichen Fällen einwandfreie französische Truppen das Wohlverhalten, die Gütlichkeit und strenge Mäßigkeit der deutschen Truppen gerühmt. Auch der den deutschen Truppen grundlos entgegengehaltene Vorwurf des Raubes fällt auf den Verleumder mit erdrückendem Gewicht zurück. Es sind unzählige Schandthaten französischer Soldaten, begangen an hilflosen deutschen Verwundeten, nachgewiesen worden. Es soll nicht vergessen werden, zu betonen, daß alle Fälle durch eidliche Zeugnisse einwandfrei festgestellt worden sind. Auch manches andere kann der französischen Regierung nachgewiesen werden, wie die Ermordung deutscher Kriegsgefangener im Gefängnis von Monsiellard im August, die entwürdigende und erniedrigende Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen sowie ferner die gefährlichsten und schlimmsten Dummheitsgeschosse. Der französischen Regierung fehlt jede Berechtigung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verächtlichungen der Deutschen.

Berlin. Bei der Städtischen Sparkasse ist in den letzten Geschäftstagen täglich etwa eine halbe Million mehr eingesahlt, als abgehoben worden. Im neuen Jahre beliefen sich bis zum 6. Januar die Mehreinsahlungen auf mehr als drei Millionen Mark.

Berlin. Nach dem Tode Anton von Berners ist Professor Arthur Kampf beauftragt worden, die akademische Hochschule für die bildenden Künste kommissarisch zu leiten.

Daag. Der „Nieuwe Courant“ kritisiert die englische Antwortnote an Amerika und findet, daß sie keinen sehr befriedigenden Eindruck mache. Das Blatt weist auf die Unbestimmtheit der Antwort hin, namentlich in der Lebensmittelfrage. England wolle kein endgültiges Versprechen geben. Man könne solche Antwort kaum befriedigend nennen, wenigstens wenn der von Reuter gefasste Auszug einigermaßen Anspruch auf Vollständigkeit mache. Nicht minder unbestimmt sei der in der Antwort ge-

brauchte Ausdruck „Frei“. Wir wissen nicht, sagt das Blatt, ob die feindliche Armee oder die ganze Bevölkerung des kriegsführenden Landes gemeint ist. Der gänzliche Mangel eines Maßstabes, um die für den Feind und die wirklich für die Neutralen bestimmten Güter zu unterscheiden, macht den Wert dieser Unterscheidung gleich Null und öffnet die Tür zu allerhand Willkür. Das Blatt hofft, daß der Text der Antwortnote Ergänzungen und Verbesserungen zu dem Reuter-Telegramm bringen werde.

Rom. „Giornale d'Italia“ meldet: Kardinal von Rossum sei vor einigen Tagen schwer erkrankt. Sein Zustand habe sich aber bereits gebessert. Außer dem Papst hätten der Deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich, deren persönlicher Freund der Kranke sei, Erkundigungen nach dem Befinden des Kardinals eingeholt.

Rom. „Giornale d'Italia“ behauptet, versichern zu können, daß der Zwischenfall von Gabelda seiner Lösung entgegengehe. Der Fall habe alsbald eine Untersuchungskommission ernannt, um die Tatsachen festzustellen. Der italienische Konsul in Gabelda sei von der „Mullana“ gelandet worden, um an der Untersuchung teilzunehmen und sie zu beschleunigen.

Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterdam. Cour.“ veröffentlicht eine Reutermeldung aus Bloemfontein, wonach fünf Beamte verhaftet wurden, weil sie ein verbotenes Manifest verbreitet hätten.

Kopenhagen. Nach dem „Bjætsch“ hat die Postzeit in Petersburg eine Razzia nach denjenigen Juden vorgenommen, die sich in Petersburg aufhalten, ohne das gesetzliche Recht dazu zu haben. Eine Menge Juden wurde verhaftet und mit Arreststrafen belegt.

Stockholm. Aus Tiflis wird über Petersburg gemeldet: Die Mitglieder der russischen Kolonie in Tiflis und anderen persischen Städten sind über die russische Grenze geflüchtet.

London. Das Reuterische Büro meldet aus New-York: Staatssekretär Bryan sagte, er wünsche eine Neuauflage zur Antwort des Staatssekretärs Grey auf die amerikanische Note zu veröffentlichen, bis er den vollständigen Text erhalten haben würde. Im ganzen wird die Antwort als befriedigend angesehen, obwohl das Staatsdepartement eine Statistik beibringen wird, die den von Grey angegebenen Zahlen widerspricht.

Rom. Die aus London gemeldet wird, erklärt der Premierminister Asquith gegenüber Vertretern der Presse, jede Erörterung über die Berufung japanischer Truppen nach Europa sei völlig unnütz. England bedürfe der japanischen Hilfe nicht und werde sie nicht nachsuchen. Der in Neapel eingetroffene Dampfer „Orontes“ teilt mit, daß in Australien die Kriegsbegeisterung anhalte. Binnen kurzem seien weitere hunderttausend Mann zum Abgang von Australien nach Europa fertig.

Rom. „Giornale d'Italia“ und „Tribuna“ veröffentlicht folgende Note: Dieser Tage gingen in den hiesigen politischen und journalistischen Kreisen trübselige Gerüchte um, besonders über angebliche militärische Maßnahmen. So brachte ein Blatt das Gerücht, daß vier Klassen der mobilen Miliz im Januar einberufen würden. Dieses Gerücht enthält jeder Begründung.

Paris. Die „Humanitee“ erzählt aus Odessa, daß der sozialdemokratische Agitator Adamowitsch sowie 73 seiner Genossen wegen eines Gewerkschaftsblattes, das der Zensur nicht vorgelegt worden war, sich vor dem Odsar Gericht verantworten mußten. Adamowitsch wurde zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien, zwei Genossen zu mehreren Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Konstantinopel. Dem in der Versammlung der Partei für Einheit und Fortschritt gefassten Beschluß entsprechend, genehmigte die Kammer das Budget fast ohne Debatte. Im Laufe der Abstimmung über die Zivilliste teilte der Präsident mit, daß der Thronfolger für die Dauer des Krieges 250 türk. Pfund monatlich zugunsten der Armee spende. Die Kammer brachte aus diesem Anlasse dem Thronfolger, der der Sitzung beiwohnte, eine Kundgebung dar.

### Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Konstantinopel. Durch Berichte des Sanitätsmeisters der Armee und des Hohen Palmbundes, die von Photographien begleitet waren, ist festgestellt worden, daß die Russen Dumbum-Agelen in den Kämpfen von Batum verwendet haben. Die osmanische Regierung hat bei den Bolschewikern der befreundeten Mächte gegen diese der Saager Konvention widersprechenden Akte Einspruch erhoben und die italienische Botschaft, welche die russischen Interessen vertritt, gebeten, Rußland mitzuteilen, sie werde im Falle einer Wiederholung solcher Vorfälle mit Repressalien vorgehen.

Paris. Der „Temps“ meldet: Das hier eingetroffene Amtsblatt vom 15. November gibt einen Bericht über die militärischen Operationen in Sangha wieder, in dem es heißt: Seit Anfang Oktober eroberte die Kolonne, die zuvor Sanga und Ueso eingenommen hatte, Djembe, 50 Kilometer nördlich von Sanga, und marschierte dann gegen Nola vor. Die Verbindung der Kolonne mit dem Posten in Ueso wurde wenige Tage darauf vom Feind abgetrennt. Der Ndjimu-Eingang wurde besetzt. Nach dem Eintreffen der aus Bacaville erbotenen Hilfe wurde am 20. Oktober 7 Uhr angegriffen und Ueso nach zweitägigen erbitterten Kämpfen eingenommen. Andere Kolonnen hatten unterdessen Nola, Carnot, Bonnia eingenommen.

London. Das Reuterbüro meldet aus Balfischbat vom 8. Januar: Die Balfischbatstation, 20 Seemeilen nördlich von hier ist gleichzeitig mit Balfischbat von den Engländern besetzt worden, so daß Posthaus und der Brunnen von Bantfontein.

### Wasserstände.

Januar	Wasser		Eger		O l b e					
	Wasser	Stufe	Wasser	Stufe	Wasser	Stufe	Wasser	Stufe	Wasser	
11.	+ 40	+ 38	+ 170	+ 210	+ 124	+ 222	+ 245	+ 309	+ 154	+ 234
12.	+ 25	+ 33	+ 113	+ 139	+ 78	+ 107	+ 204	+ 262	+ 117	+ 208



Verwendet  
**Kreuz-Blennig**  
Warten  
auf Briefen, Karten usw.





Und die letzten Waggons von Köln auf der Sonntag-  
vormittags gehen fertig. Der Güterverkehr scheint  
zu sein.

Während einer Expedition durch ein elegantes Villen-  
gebiet, nach Lössnitz. Der Herrscher sah der Wagen  
über die deutsche Grenze. Auf den alten Kampfes-  
feldern, über dem die Schrecken der spanischen Herrschaft dahindrauf-  
ten, wie heute der Krieg, der Krieg. Die Stille und das  
Bergange, das sich über diesen flachen Lande ruht,  
schien von moderner Herrschaft verschleiert zu sein. Herr-  
schaft über den Wind an, der über die Wiesen geht, Unruhe  
erschallt das Spiel der Kinder, die an den Häusern über eine  
Springbrunn hüpfen. Unruhig hüpfen die Farben vor-  
bei, wie wenn das Dach und Giebel, grün die Herrschaften.  
Traurig schauen sich Wiesen und Felder, auf denen der  
Reif ruht. Ein weiches, flaches Land, aus dem nur manchmal  
dunkle Fichte ragen, alle Häuser und Türme, Windmühlen  
auf feigbürtigem Unterbau. Da und dort ein leuchtendes  
weißes Gebirg. Die Silberpappeln zeigen sich dem Lande  
zu, mächtig aber dringt aus dem Dunkel der Windwollen  
der Westarm einer Stadt. Mit vielen anderen Wahr-  
zeichen der Zeit, da die flandrischen Wälder trüblich zu Felde  
zogen. Und dieses Land, die Heimat von Tschö, die Wert-  
stätte Remings, durchziehen dunkle Kanäle, in denen jeht  
nur kleine Röhrlöcher ruhig liegen. Nur weiter nordwärts  
auf den Wassergraben, die zum Meere führen, entwickeln  
deutsche Motorboote eine rege Beweglichkeit. Das sind die  
Vaterlandboote, die mit für die Sicherheit im Operations-  
gebiet sorgen.

Man kann das flache Land nicht recht bewundern. Der  
Krieg reißt aus allen Beobachtungen und Träumen. Jeden  
fünften Kilometer, oft auch häufiger, muß das Auto halten.  
Die Wägen winken mit roten Fahnen ihr Halt. Abends  
schwingen sie mit einem Licht das Signal. Der Rückwärts-  
fahren wird genau geprüft. Es gibt zu viel Spione im Land  
und eben ist man zwei Franzosen auf der Straße. Vor  
Courtat heißt es wieder halten. Dann passieren wir die  
alle Stadt. Hier sind die Arbeiterinnen feiner Wägen zu  
Gause. In ihren Solspanntoffen trippeln sie heute — es  
ist Sonntag Nachmittag — über den weiten Marktplatz.  
Ein paar der „Maitens“ schäkern mit deutschen Männern.  
Von dem weinmuntren Belried klingt eben das Glocken-  
spiel und im Sonntagsschrei gehen Bürger mit ihren Frauen  
zur wunderlichen Madonna der Kirche St. Michael.

Weiter geht durch das Heimatland der Malerei. Rote  
Dächer glücken auf. Auf kurvenreicher Straße erreiche ich  
Tiel, eine Rantonhauptstadt aus alter Zeit. Tuchmacher  
wohnten einst hier in großer Zahl. Nun ist auch über das  
alle Städtchen mit Belried und Maland der Krieg hin-  
weggegangen. Zwei feindliche Heere haben in dem flandri-  
schen Städtchen bösen Schaden getan, und die Engländer und  
Franzosen, die aus dem Flugzeuge vor einigen Wochen hier  
bomben warfen, haben sich keine Freunde unter den Ein-  
heimischen erworben. Ich war in Tiel auf der Rückreise  
in einem Hause einquartiert, das der Mutter des belgischen  
Finanzministers gehört. Der zweite Sohn von der Schwere  
ist Bürgermeister der Stadt. Dort erzählte man mir, daß  
zwei Flieger eine Woche lang täglich über Tiel erschienen  
und in großer Höhe ihre Kreise zogen. Am achten Tage  
warfen sie einige Bomben ab. Zwei trafen. Die zweite Bombe  
richtete in einer Seitenstraße des Hauptplatzes großen  
Schaden an. Sie fiel mitten in die Straße. Ihre Splitter  
und die umherliegenden Straßenheine schlugen Türen,  
Fenster und Mauerwerk der benachbarten Häuser ein. Der  
Figur eines Oxfen, die über einem Felscherden prangte,  
wurde der Kopf abgeschlagen. Hunderte von Wöchern in  
dem Mauerwerk zeigen noch jetzt die unheimliche Wirkung  
der Fliegerbomben.

Ich will heute noch Brügge erreichen. Die anhaltenden  
Kösten nehmen zu. Durch die breiten Straßen Dornes  
geht es auf eine breite Gasse. Wenn nur die Belgier  
weniger Straßenkottier sparen würden! Auf dem mittleren  
geflachteren Weg hat gerade ein Auto Platz, rechts und links  
davon liegt der Morast. Wir sind in dem alten „Vlaender-  
n“. Hier ruht schon alles im Abendgewand, in trauriger,  
schüchtern Stimmung: das Feld, der Weg, das Dorf und  
der mächtige Belried, der würdig im Abendhatten sich und  
näher. Ueber Brücke und Brücke lauft der Wagen, mit  
fahren in Brügge ein.

Julius Girisch, Kriegsverrichteter.

### Rundbänder im Gemüsegarten.

Manche Gartenbesitzer sind hinsichtlich der Anwendung  
von Rundbändern zu Gemüse noch sehr misstrauisch, ob-  
wohl zahlreiche Berichte über gute Erfolge — natürlich  
bei richtiger Anwendung — vorliegen. Selbstverständlich  
kann man nicht mit einem Nährstoff bzw. mit einem  
Düngemittel, welches diesen vorwiegend enthält, Erfolge  
erzielen.

Es ist notwendig, daß alle in Betracht kommenden  
Nährstoffe in hinreichender Menge und in der richtigen  
Zusammensetzung vorhanden sind, wenn eine Pflanze gut  
gedeiht soll. Eine sehr gute Zusammenlegung bietet  
zweifelslos der Stallmist; außerdem ist seine Wirkung auf  
die Beschaffenheit des Bodens eine außerordentlich günstige.  
Die künstlichen Dünger können deshalb weder im Garten-  
bau noch in der Landwirtschaft der Stallmist ersetzen.  
In der sehr vorteilhaften Weise ergänzen können sie ihn.  
In einer Versammlung der Düngervereinigung der Deutschen  
Landwirtschafts-Gesellschaft berichtete Domänenpächter  
Schurig-Ghin über die Anwendung von Handelsdüngern  
im Feldgemüsebau. Der in Frage kommende Dünger ist  
gleichmächtig mit der Lehmboden mit Mergelunterlage in  
1 bis 2 Meter Tiefe. Der Boden ist sehr kalkarm. In  
11 Jahren ist zweimal mit 44 Doppelzentnern Mistfall  
bzw. 88 Doppelzentnern gemahlenem kohlenstoffhaltigen Kalk  
auf 1 Hektar gedüngt. Es hat sich aber durch Düngungs-  
versuche eine normale Kalkzufuhr als rentabel gezeigt.  
Stalldünger wird nur in Zwischenräumen von 5 Jahren  
angewendet in Gaben von 240 Doppelzentnern für 1 Hektar.  
Gebaut werden: Kohl, Erbsen, Buschbohnen, Stangen-  
bohnen, Spinat, Zuckerrüben, rote Rüben, Sellerie, Spel-  
möhren, Himbeeren, Gurken, Spelmais und Kohlrabi.

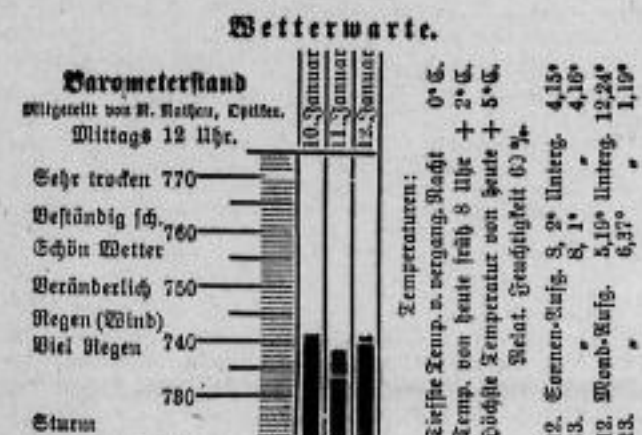
Nach vielen Felddüngungsversuchen hat sich folgende  
Düngung für 1 Hektar am besten und einträglichsten be-  
währt: 1. Kohl und Sellerie: Im Winter 8 bis 10 Doppel-  
zentner Kainit, im Frühjahr 3 Doppelzentner Super-  
phosphat, 4 Doppelzentner Chilesalpeter. 2. Zuckerrüben,  
rote Rüben, Zuckerrüben: 12 Doppelzentner Kainit im  
Winter, 3 bis 4 Doppelzentner Superphosphat, 3 bis 4  
Doppelzentner Chilesalpeter. 3. Bohnen und Erbsen:  
1 Doppelzentner 40prozentiges Kalk, 4 Doppelzentner  
Superphosphat, 100 Kilogramm Chilesalpeter. 4. Him-  
beeren: 8 Doppelzentner Kainit, 4 Doppelzentner Thom-  
asmehl, 3 Doppelzentner schwefelhaltiges Ammoniak. — Dem  
Kainit gibt Schurig trotz seiner vorerwähnten Warnung  
den Vorzug, weil er mehr auf Stickstoff wirkt und  
etwas mehr Feuchtigkeit hält. Bei der Anwendung der  
künstlichen Dünger im Gartenbau hat man meistens einen  
großen Vorteil, weil man hier in Tropfenabgaben in der  
Regel genügend bewässern kann. Bei anhaltender Dürre  
kommt der Rundbänder selbstverständlich nicht zur Wirkung.

### Schlachttierpreise

am 11. Januar 1915

Züchtung und Beschlachtung.		Deutsches	Englisches
		Stück	Stück
<b>Ochsen (Kauftrieb 422 Stück):</b>			
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren		55-57	90-98
b. Ceteris paribus desgleichen		—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — Ältere ausgewählte		46-49	87-90
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte Ältere		40-44	82-88
4. Gering genährte jeden Alters		—	—
<b>Rullen (Kauftrieb 284 Stück):</b>			
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes		52-54	98-95
2. Vollfleischige jüngere		46-49	87-90
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Ältere		39-45	81-88
4. Gering genährte		—	—
<b>Kälber und Röhre (Kauftrieb 601 Stück):</b>			
1. Vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes		52-54	98-95
2. Vollfleischige, ausgewählte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren		45-47	87-89
3. Ältere ausgewählte Röhre und wenig gut entwickelte jüngere Röhre und Kälber		40-43	82-84
4. Mäßig genährte Röhre und Kälber		33-34	76-78
5. Gering genährte Röhre und Kälber		24-27	66-69
<b>Milch (Kauftrieb 400 Stück):</b>			
1. Doppelmilch		80-85	150-115
2. Feinste Milch (Wollschilfmilch) u. beste Saugmilch		48-50	88-90
3. Mittlere Milch und gute Saugmilch		42-44	82-84
4. Geringe Saugmilch		33-37	73-77
<b>Schafe (Kauftrieb 724 Stück):</b>			
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm		54-56	100-110
2. Ältere Mastlamm		48-50	95-100
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)		—	—
<b>Schweine (Kauftrieb 5724 Stück):</b>			
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre		61-62	70-80
b. Fettschweine		63-64	81-82
2. Fleischige		58-59	76-77
3. Gering entwickelte		52-55	71-74
4. Sauen und Ober		50-56	68-74

Beschlachtung: Bei Ochsen, Bullen, Kälbern und Röhren, Rälbern und Schweinen schlecht, bei Schafen gut.



### Kirchennachrichten.

**Niesla.** Mittwoch, den 13. Januar 1915, abends 7 1/2 Uhr Kriegs-  
andacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor  
Kriegerich).

**Gröba.** Mittwoch, den 13. Januar abends 8 Uhr Bestunde  
Hilfsgeistlicher Winter.

**Vauha** mit Jugendgruppen. Mittwoch, den 13. Januar abends  
7 Uhr Kriegsvorstand in der Pfarrkirche.

**Nöberan.** Mittwoch, d. 13. Jan., abends 7 1/2 Uhr Kriegsabendstunde.

**Wlanitz.** Mittwoch, d. 13. Jan., abends 7 1/2 Uhr Kriegsabendstunde.

**Wihatten.** Donnerstag, d. 14. Jan., abends 7 1/2 Uhr Kriegsabendstunde.

Für die anlässlich unserer  
Hochzeit dargebrachten Ge-  
schenke und Gratulationen  
danken wir hierdurch allen  
Freunden und Bekannten.  
Rurt Fischer und Frau  
geb. Schmale.  
Niesla, Altmarkt 5.

**Wöbl. Zimmer**  
in besserem Hause sucht Blyes  
feldw. d. L. Off. mit Preis-  
angabe pro Woche unt. Y 159  
in die Exped. d. Bl.

**Wohnung gesucht**  
für 1. Febr., Preis bis 200 M.  
zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Wöbl. Zimmer zu vermieten**  
Rail. Str. 10, Jolephstr. 16, 2r.

**Schönes Zimmer, 2 Dec.**  
vahl. drei Schützenstr. 11, 1.

**Wohnung,**  
Stube, Kammer, Küche und  
verschl. Korridor, zu ver-  
mieten u. 1. April d. g. l. b. g.  
Offerten unter  
A 161 in die Exped. d. Bl.

**Wohnung**  
zu vermieten, 1. April an-  
zugehen **Paulstr. 14f.**

### Größen, Gemüße, Fabrik

**jüngere Beamtin**  
für leichte Korrespondenz nach  
Distanz. Gewandtheit im  
Stenographieren und tabel-  
loses Schreiben auf der Ma-  
schine Bedingung.  
Best. Offerten unter X 158  
in die Exped. d. Bl.

**Verkäuferin**  
in Bekleid. od. Konditorei. Off.  
unt. Z 160 in die Exped. d. Bl.

**Dienstmädchen**  
sorgt nach Gröba gesucht.  
Angebot unter V 56 in  
die Exped. d. Bl.

**Lehrling.**  
Off. u. R 152 in die Exped. d. Bl.

**Lehrling**  
für Knaben vom Lande  
nahe Niesla mit guten Schri-  
ftkenntnissen, von feinen Lehrern  
sehr empfohlen, wird Offern  
in Kontor oder anderem Ge-  
schäft Unterkommen als

**Lehrling**  
gesucht. Nähere Auskunft  
erteilt gern Oscar Matthes,  
Schloßstraße 23, 1.

**Lohnender  
Nebenverdienst.**  
Für Niesla und Umgeg. ist  
Vertretung alter guteinge-  
führter Feuers-Versich.-Akt.-  
Ges. neu zu belegen. In-  
kasso vorhanden. Hohe Pro-  
zessionen. Off. unt. U D 264  
in die Exped. d. Bl.

**Heizer**  
zu möglichst baldigem Antritt.  
Deutsch-Amerikanische  
Petroleum-Gesellschaft,  
Niesla-Galen.

**Sattler- oder  
Lapezierergehilfen**  
sollt sof. ein Paul Marie,  
Paußiger Straße.

**Züchtige Erdarbeiter**  
zum Schließendau Lazarettbaracken Zeitheim stellt sofort ein  
W. Os. Helm, Niesla.

**Buchdruck-Maschinenmeister**  
mit Schnell- und Ziegelpresse vertraut, der das Anlegen  
mit übernimmt, für sofort gesucht.  
Riesner Tageblatt.

**Die Tees-Bombe? — Was will sie?**

Sie will Jedermann, daheim,  
unterwegs oder im Felde, in  
denkbar größter Einfachheit  
die Möglichkeit geben, sich eine  
köstliche Portion (bis 1 Liter)  
geschähten Tee im Handumdrehen  
ohne jede weitere Zutat, ein-  
fach nur durch Einhängen der  
„Bombe“ in kochendes Wasser, zu bereiten. Der Tee, be-  
kannnte Edelsorte „Marke Teekanne“, ist zur Erhöhung des  
Nutzgiedigkeit und Entfaltung köstlichsten Aromas germaßen  
und auch gleich mit Zucker gemischt; der saubere, dünne  
Beitrag dient als Süßholz und Zwickel. Ueberall für  
nur 10 Pf. erhältlich. Man verlange aber ausdrücklich  
unsern echten „Tee-Bombe“ und besterz unbedingt auf ihr,  
weil — leider! — wie bei jedem neuen guten Artikel,  
bereits öfters minderwertige Nachahmungen aufgetaucht  
sind. Wo nicht echt erhältlich, erfolgt sofort Bezugnahme-  
weis durch R. Seelig & Söhne, Tee-Import, Dresden 351.

Einem fleißigen, ständigen  
Mann als

**Markthelfer**  
sucht für sofort Paul Marie,  
am Albertplatz.

**Stellmachergehilfe**  
sucht sofort Beschäftigung  
G. Müllers, Wettinerstr. 19.

**Lagerarbeiter**  
sorgt gesucht.  
Wettinerstr. beim Lager  
verwalter, Fleckstr. 10  
beraub Gröba.

**Autogeh. Bäckerei  
in Rosowin,**  
a. z. and. Gesch. geeignet,  
da Ins. im Felde gef., sofort  
zu verpachten od. verfan.  
Off. unt. G K 043 Judas  
libenau Dresden.

**Ein elektrischer Koch-  
apparat,** noch neu, sowie  
auch eine elektr. Stehlampe  
sind zu verkaufen. Wo?  
sagt die Exped. d. Bl.

**Stalldünger**  
„Reikner Str. 20.“

**Makulatur**  
hat billig a. m. aben  
Nieslaer Tageblatt,  
Goethestr. 59.

**Federn-  
verkauf.**  
Prima weiße geschliffene,  
sowie ungeschliffene Gänse-  
federn mit Flaum, auch  
Dauhfedern, Füllfedern  
liegen zum Verkauf bei  
G. Haberecht,  
Boberan No. 27.  
Telefon Nr. 516.

**Kriegs-Atlas**  
Stück 1.50 Mk.  
Aus dem Felde erhielten wir  
folgende Anerkennung: „Be-  
stättige dankend den Eingang  
des gewünschten Atlanten,  
welcher weiter sehr zu em-  
pfehlen ist.“ Zu haben in  
der Geschäftsstelle des  
Nieslaer Tageblattes,  
Goethestr. 59.



## England an Nordamerika.

Der Text der Antwort der englischen Regierung auf die Note der Vereinigten Staaten ist Sonntag veröffentlicht worden. Er versichert im allgemeinen, daß alle in der Note berührten Punkte sorgfältig und in demselben Geiste der Freundschaft und Offenheit erwogen worden seien, der die Note kennzeichnet. Darauf wird die Ansicht entwickelt, daß über den Umfang der Einschränkung des amerikanischen Handels durch England ein großes Mißverständnis besteht. Die englische Note führt zum Beispiel die Ziffern der Ausfuhr von New York nach Skandinavien, Italien und Holland für November 1913 an, verglichen mit denen für November 1914. Alle diese Ziffern, ausgenommen die nur wenig veränderten für den Handel mit Holland, beweisen eine allgemeine Vermehrung der Ausfuhr. Die Ausfuhr nach Dänemark habe im November 1913 etwa 558 000 Dollar, im November 1914 aber 710 000 Dollar betragen. Die englische Note weist darauf hin, daß der ungünstige Einfluß, den der Krieg auf einige große Industrien, zum Beispiel die Baumwollindustrie gehabt habe, vermutlich auf die verminderte Kaufkraft Frankreichs, Englands und Deutschlands zurückzuführen sei. Sodann werden die Ziffern der amerikanischen Kupferausfuhr nach neutralen Ländern erörtert, die sämtlich eine große Vermehrung aufwiesen, woraus zu schließen sei, daß der größte Teil des Kupfers nicht für die betreffenden Neutralen, sondern für eine kriegsführende Macht bestimmt gewesen sei, die nicht unmittelbar habe einführen können. Die englische Note sagt weiter über die Beschränkung von Lebensmitteln: England sei bereit, zuzugeben, daß Lebensmittel nicht beschlagnahmt werden sollten, wenn sie nicht für den Feind bestimmt wären, könne aber in dieser Hinsicht kein endgültiges Versprechen geben. Die englische Regierung weist auf die steigende Gefahr hin, daß neutrale an Feindbestand grenzende Länder zu Stapelplätzen großen Maßstabes für den Feind würden. England suche daher im Interesse seiner eigenen nationalen Sicherheit alle für den Feind bestimmten Güter anzuhalten, ohne die Zufuhr von wirklich für die Neutralen selbst bestimmten Gütern erschweren zu wollen. Die Antwortnote weist auf die kleine Zahl von Schiffen hin, die vor ein Preisgericht gestellt wurden, dessen Entscheidungen nicht unangenehm für die Neutralen seien. Vom 4. August bis 3. Januar seien von den Vereinigten Staaten 773 Schiffe nach Skandinavien, Holland und Italien gefahren, aber nur 45 davon vor ein Preisgericht gekommen. Die Antwort betont die Unmöglichkeit, verdächtige Schiffe auf hoher See zu untersuchen. Die Seebücherei könne nur im Hafen gründlich untersucht werden.

Die Note weist daraufhin, daß Baumwolle nicht auf der Kontinentalliste stehe. England sei aber besonders gewarnt worden, daß Kupfer unter Baumwolle verborgen werde, so daß die Ballen hätten ausgepackt und gewogen werden müssen. Es sei schwer für England, Kaufschulden aus seinen Kolonien nach den Vereinigten Staaten auszuführen zu lassen, da er von den Kriegführenden nötig gebraucht werde und der Verdacht bestehe, daß seit Beginn des Krieges große Mengen von Kupfer aus Amerika ausgeführt worden seien. Die von Grey gezeichnete Note schließt: Die englische Regierung wünscht, daß der Ausfuhr und dem Verbrauch amerikanischer Güter durch Neutrale kein Hindernis in den Weg gelegt werde.

Die englische Antwortnote auf die amerikanische Beschwerde über den Kupferkrieg, den die britische Flotte wider die Schiffe der Neutralen führt, soll nach den Versicherungen der Regierung im Geiste der Freundschaft und Offenheit erwogen sein. Offenherzig ist es allerdings von den Briten, wenn sie den Amerikanern zu verstehen geben, daß ihre Beschwerden eigentlich recht unbegründet seien, und zum Beweise recht geschickt mit Zahlen der amerikanischen Handelsstatistik operieren. Ob es gerade besonders freundschaftlich war, die Amerikaner gleichsam als Querculant hinzustellen, die sich ganz ungerührt beschwerten, das zu beurteilen überlassen wie den Amerikanern selbst. Aber auch abgesehen davon enthält die Note zweiwichtig wenig Entgegenkommen. Die Briten wollen nicht darauf verzichten, die amerikanischen Schiffe, die ihnen verdächtig erscheinen, nach heimischen Häfen zu schleppen und dort einer hochnotwendigen Untersuchung zu unterwerfen. Auch in der Kupferfrage, in der anfangs die Engländer entgegenkommend schienen, läßt die Note wenig von einem Entgegenkommen merken. Die Briten finden die Steigerung der Kupferausfuhr der Union nach den neutralen Ländern höchst verdächtig und zeigen sich darum nicht gewillt, diese Ausfuhr in Zukunft ungehindert zu lassen. Die ganze Rückwärtslosigkeit britischer Siegesgerechtigkeit kommt aber in den „Zugeständnissen“ zum Ausdruck, zu denen die Briten sich in der Behandlung der Lebensmittelausfuhr herablassen. In der Tat erscheint es als eine anständige Herablassung, wenn die englische Regierung verspricht, Nahrungsmittel sollen nicht angehalten werden, sofern nicht der Verdacht bestehe, daß die Nahrungsmittel für den Feind bestimmt seien. Ob aber ein solcher Verdacht besteht, das entscheidet natürlich der britische Schiffskommandant, der das betreffende amerikanische Schiff sichert. Und um dieses seltsame Zugeständnis noch mehr in seinem Wert zu mindern, erklärt die Note in aller Offenheit und Freundschaft, England könne auch in dieser Hinsicht ein bestimmtes Versprechen nicht abgeben. Alles in allem bleiben also die Wünsche der amerikanischen Kaufleute und Reederei auch in Zukunft unberücksichtigt; daß England seine Kontrolle der Einfuhr nach Amerika, wie vor allen Dingen auch der Einfuhr von Kaufschulden, unter diesen Umständen aufrecht erhält, ergibt sich aus seinem Mißtrauen gegen den amerikanischen Handel eigentlich von selbst. Es bleibt nur abzuwarten, wie man in Amerika sich mit diesen Beweisen britischer Offenheit und Freundschaft abfinden wird, welche für die energischen Vorkämpfer des amerikanischen Staatsdepartements mit leeren Bertröstungen und mehr oder minder versteckten Anzweiflungen amerikanischer Ehrlichkeit abzutun suchen.

## Von der Somme bis zu den Argonnen.

Von unserem militärischem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Während an den beiden Flanken der westlichen Kampffront (Scheldt) infolge der überaus schlimmen Witterungsverhältnisse am Sonntag im allgemeinen Ruhe herrschte, entwickelten sich in der Mitte von der Somme bis zu den Argonnen lebhaftere Kämpfe. Nordwärts Albert, bei La Basselle und bei Soissons waren die Franzosen die Angreifer. Da Vailly liegt an der Straße, die von Amiens nach Compiègne führt; der französische Angriff hielt sich so-

mit als ein Einbruchversuch in unsere Westfront dar, der aber vollkommen mißlang. Größere Beachtung müssen, wenigstens für den Augenblick, die Angriffe des Feindes nördlich Soissons beanspruchen. Hier während die französischen Anstrengungen, uns zurückzudrücken, nun schon in Gefahr. Der Feind entwickelt dabei eine Fähigkeit, welche diese Kämpfe von selbst über die Bedeutung bloßer Demonstrationen heraushebt. Die Franzosen hoffen offenbar hier an der Aisne, wo sich unsere Schlachtfrent am meisten nach Süden erstreckt, ein besonders ergiebiges Angriffsfeld zu finden. Der französische Schlachtbericht hatte auch namhafte Erfolge des Feindes bei Soissons zu melden gehabt, aber diese Erfolge schrumpfen, nach der Meldung des Hauptquartiers auf die Wegnahme eines kleinen Stückes unserer vordersten Stellungen zusammen. Wir dürfen hoffen, daß die Unseren dem weiteren Vorgehen des Feindes an dieser Stelle ein Ziel setzen. Die weitere Mitteilung unserer Obersten Heeresleitung, daß in der Nähe von Soupir, westlich Soissons an der Aisne, in den letzten Tagen keine Kämpfe stattgefunden hätten, bezieht sich ebenfalls auf eine Falschmeldung der Franzosen, die von Erfolgen der französischen Waffen bei Soupir zu berichten wußten. In den lebhaftesten Kämpfen in und westlich der Argonnen waren wir die Angreifer. Oestlich Verthes machten die Unseren einen Teilerfolg des Feindes rasch wieder zu nichts, und in den Argonnen geht es unauffhaltsam weiter.

Fortschritte konnten unsere Truppen auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz trotz aller Unbilden der Witterung erzielen. Das ist umso mehr anzuerkennen, als die Russen sich jetzt überall auf die Verteidigung beschränken, von kleineren Vorstößen, wie der an Rida abgesehen. Sonst steht in Südpolen und Gallien der Kampf allerdings noch wie vor im Zeichen des Artilleriebaus und das wird auch vermutlich so bleiben, solange das Wetter nicht umschlägt und die Wiederaufnahme wirklich kraftvoller Offensivstöße ermöglicht.

### Ein neuer Kriegsplan der Engländer.

Aus dem Haag meldet die „L. N.“: Der Korrespondent der „Daily News“ berichtet aus Dänischen nach London, daß der Wunsch der Führer der verbündeten Heere, den unangenehmen Stellungskampf aufzugeben und eine andere Lösung der Lage zu suchen, immer sichtbar werde. Zur Erreichung dieses Zieles haben die Engländer bedeutende Truppenmassen aufgestellt, die in Form zweier jangensförmig gebogener Teile, der eine in der Richtung auf St. George, der andere auf Dixmuiden hin, aufgestellt wird. „Soweit ich erfahren konnte“, sagt der Korrespondent, „besteht die Absicht, beide Teile voranzutreiben und sie möglichst bei Vete, St. Pierre oder Elupe bogenförmig sich schließen zu lassen. Die Aufgabe des linken englischen Flügels oder des nördlichen Teiles wäre dann, an dem südlichen Ufer des von Neuvort nach Oheude führenden Neuvortkanals Stellung zu nehmen, so daß bei einem gleichzeitigen Eingreifen der englischen Flotte die Deutschen zwischen zwei Feuer kämen und, wenn der Plan gelingt, aus der Küstenstraße vertrieben würden und Oheude räumen müßten. Diese Aufgabe wäre jedoch nur zu lösen, wenn auch der südliche Teil bei Dixmuiden oder Kouselaere Erfolg hat, und selbst in diesem Falle würde sie außerordentlich zeitraubend und mühselig sein und viele Opfer fordern. Indessen verlangen unsere eigenen Mannschaften selbst, bald aus den Schützengräben heraus- und vorwärts zu kommen.“ Die Voraussetzungen seien wegen der Nähe des Lieberichswaldungsgebietes und bei dem anhaltenden Regen von einer Bodenbeschaffenheit, die das Vorwärtsgen in ihnen fast unerträglich mache. Der Boden gebe in dieser Gegend tatsächlich in einem mehr modrigen Zustand über. Die Operationen des nördlichen Teiles seien aber bei Befolgung dieser Strategie, da auch er in zwei Feuer geraten könnte, außerordentlich und nur mit bedeutenden Streitkräften zu unternehmen. Deshalb müsse man auch erst weitere Verstärkungen abwarten, ehe entscheidende Vorstöße in der angegebenen Richtung zu erwarten sind.

### Wenn die „Schützengrabensfreundschaft“.

Auch die französische Heeresleitung hat, wie die „L. N.“ meldet, nun die „Schützengrabensfreundschaft“ verboten. Dafür läßt sie jetzt auch an die Soldaten den amtlichen Bericht über sogenannten Grenelkommissionen verteilen, um den Deutschenhaß und Fanatismus unter den Truppen aufzupeitschen.

### Zur Lage im Westen.

Stadt und Umgebung von Soissons wurden, da die Ursachen der Beschädigung vom Sonntag fortbauern, von deutschen schweren Geschützen neuerlich wirksam beschossen. Die vorerwähnte ausbrüchliche Ausnutzung der von den Deutschen bei Cour de Paris und westlich Boureuil einerseits bei Apremont andererseits erzwungenen Vorteile veranlaßten den Militärkritiker, anzugeben, daß das sukzessive deutsche Zusammenwirken im Argonnenwald und auf den Raasbüden Verbund neuerlich ernst bedroht. Die deutsche Angreifungsoperationen, die auf die Beförderung militärisch wichtiger Anhalten in Düren und Umgebung abzielte, erreichte ihren Zweck vollkommen.

### 16 deutsche Flugzeuge bei London.

Ein großes deutsches Flugzeuggeschwader von mindestens 16 Flugzeugen erschien Sonntag in der Nähe der Themsemündung, wahrscheinlich in der Absicht, einen Angriff auf London zu unternehmen. Das Wetter war aber sehr ungünstig und es herrschte dichter Nebel. Das Geschwader flog dann die englische Südküste entlang bis Dover, wo einige Bomben geworfen wurden. Darauf flog die Luftflotte in der Richtung auf Dünkirchen weiter. 10 Flugzeuge von diesem Geschwader erschienen über Dünkirchen und eröffneten ein heftiges Bombardement auf die von den Engländern besetzten Teile der Stadt. Im ganzen wurden 40 bis 50 Bomben abgeworfen, die erheblichen Schaden anrichteten. Eine ganze Anzahl Personen wurde getötet und verwundet. Die deutschen Flieger blieben von englischen Flugzeugen unbeschädigt. Nachdem sie eine halbe Stunde die Stadt umkreist hatten, kehrten sämtliche deutsche Aeroplane unbeschädigt nach ihrem Aufstiegsort zurück. „Daily Chronicle“ meldet: Am Abend des 9. Januar flog ein Luftschiff, das aus dem Innern Belgiens über Courme (Turned) und Dürenkam kam, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe über Calais weg in der Richtung auf Dover. Geschosse wurden bei Calais in der Stellung gebracht, ohne jedoch den deutschen Luftschiffen Schaden zu tun.

### Massenabschaltung französischer Generale.

Der Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ bespricht die Persönlichkeiten des französischen Hauptquartiers und führt über General Joffre u. a. folgendes aus: Seit Joffre den Oberbefehl inne hat, verabschiedete oder ersetzte er nicht weniger als 77 Generale. Diese Zahl soll inzwischen noch angenommen haben. Von allen politischen Generalen und Armeekorpskommandanten, das heißt solchen, die ihre Stellung durch Vermittlung politischer Machthaber erhalten hatten, ist ein einziger übrig geblieben: General Sarrail, der hohe strategische Fähigkeiten gezeigt hat. Der geringe Verlust bei der Truppenführung wird streng bestraft. Beifert man doch die Zahl der gemahregelten höheren Offiziere auf 150. Nicht nur hat General Joffre das Kommando der französischen Armee verjüngt, sondern er hat auch fortwährend die körperlich und geistig Unfähigen systematisch ausgemerzt und den militärischen Geist des Ganzen gehoben. Der österreichisch-ungarische Generalkabsbericht.

Kritisch wird aus Wien von gestern verlautbart: Die Situation ist unverändert. In Ostgalizien an der unteren Rida gehen hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Blühniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe in den Nachbarschaften beständig Geschützfeuer, der mehrere Stunden hindurch anhält. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Einer unserer letzten Aufklärungspatrouillen gelang es gestern Nacht, die feindliche Stellung zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzubringen und bis zur Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzudringen. Von dieser fähigen Unternehmung kehrte die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangene zurück. Da neuerdings festgestellt wurde, daß Angehörige der russischen Armee sich österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um als Patrouillen kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gefolge und Gebührende des Landkrieges zu verleihen, nicht als Kriegsführende behandelt werden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Ober, Feldmarschallleutnant.

### Die Kämpfe in Polen.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, daß kein Zweifel daran bestehen könne, daß die Deutschen nach wie vor den größten Wert auf den Besitz der Stadt Warschau legen. Es werde dies zur Genüge durch die andauernden erbitterten Kämpfe bei Sochaczew bewiesen. Feldmarschall von Hindenburg soll dort bedeutende Truppenmassen konzentriert haben, die härter fände, als der russische Generalstab ursprünglich angenommen hatte. Die Deutschen kämften Tag und Nacht. Es kommt vor, daß sie an einem einzelnen Tage mehr als zehn Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front unternahmen.

„As It“ veröffentlicht eine Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier in Polen, die er von seinem dortigen Vertreter erhalten hat. Diese lautet: Die Russen erhalten täglich Verstärkungen, aber seit einiger Zeit sind sie doch genötigt, ihren Rückzug fortzusetzen. Im Verlaufe des Rückzuges nehmen sie die schon früher vorbereiteten Stellungen ein, was die Verfolgung ziemlich schwierig gestaltet. Obwohl die Russen ziffermäßig die Stärkeren sind, haben die deutschen Truppen doch die Oberhand. Nur geht das Vordringen gegen Warschau jetzt ein wenig langsam. Der politische Erfolg, den die Einnahme Warschaus bedeuten würde, würde nicht ganz im Verhältnis zu den großen Opfern stehen, welche ein Gewaltsturm gegen Warschau erfordern würde. Die Kämpfe schreiten daher in langsamem Tempo fort.

### Ein Nachtkampf an der Duna.

Ein Nachtkampf ist eines der wunderbarsten Schauspielere des modernen Krieges. Das Aufblitzen in den Batterien, die schwankenden Wellenlinien des hin- und herziehenden Gewehr- und Maschinengewehrfeuers, die sich von den dunklen Schattenmassen scharf abheben, bieten ein Gemälde der großartigsten Gegensätze. Ueber dieses unruhige Geschehen hinweg ergießen sich dann die silbernen Strahlen der Scheinwerfer, die grell in die Finsternis hineinleuchten, und blendend steigen Raketen auf, die im Beschwingen den Himmel wie mit Quecksilber sprengeln und das Panorama vervollständigen, das in Weiß und Gold auf dem tiefschwarzen Hintergrund der Nacht gemalt ist. Die Erfolge in der Niesenschlacht, die jetzt auf Polens Ebenen tobt, sind durch unsere tapferen Truppen hauptsächlich in fähigen Nachtkämpfen errungen worden. Der Kriegserichter Granville Fortescue, der sich an der Front der russischen Heere befindet, hatte die seltene Gelegenheit, einem solchen nächtlichen Kampf als Zuschauer beizuwohnen zu dürfen. Von Warschau aus fuhr er an die Front; auf dem Wege dahin hielten ihm Wagen mit roffigen Hinten auf, die auf dem Schlachtfeld gesammelt waren und nun zurückgebracht wurden, um wieder brauchbar gemacht zu werden. Rosolen ritten an ihn vorüber in langen, mit Schallpelz besetzten Mänteln, die leuchtend gelb gefärbt waren und gelbenförmig aus dem Dunkel herausglänzten. In Blonie kam er an einen russischen Hauptquartierstandplatz, wo die Verwundeten die erste Hilfe erhalten, um dann nach Warschau befördert zu werden. Von Blonie ging es weiter in der Richtung nach Sochaczew. Rings um in weitem Umkreis das Land von Lagerfeuer erhellt, die ihre schmelzenden Flammen in einer Wolke von Rauch zum Himmel strecken. Diese kleinen roten Fiedle werfen überall einen glühenden Schein über den Schnee, und auf diese wunderliche Vorzeichenreihe sticht durch einen Vorhang von Wolken der Mond sein schwaches Geleucht, so daß die Gestalten wie in einer traumhaften Beleuchtung zu verschweben scheinen. In dieser nebligen Dämmerung marschieren drei Bataillone Infanterie zur Front. „Des Großfürsten Lieblinge“ werden sie genannt, denn sie gehören zum Leibregiment des Oberbefehlshabers. Der Lärm des Geschützfeuers dringt in einzelnen frambolanten Ausbrüchen zu uns. Feuerblitze zucken am Horizont auf. Der Schmutz geht den Rädern des Autos fast bis oben hin, und nur langsam prustet der Wagen, schwer gegen die unüberwindlichen Schmutzmassen ankämpfend, vorwärts. Aber allmählich kommt man näher und näher der Feuerlinie. Nun sind sie nur noch 4-5 Kilometer von den feuernden Batterien entfernt. „Wir wenden uns nach Westen, und da breitet sich vor unsern Augen ein großartiges Schlachtemälde aus. Das Mondlicht glänzt auf die Wellen gerade genug Helligkeit, um die auf dem Schnee erkennen zu lassen. Das hier ist ein Feld ist von einem Baum schwarzer Baum eine... Hinter diesen dünnen Gehäusen stehen die Kanonen. Sie dehnen sich aus in einer langen Linie, so weit das Auge reicht, und ihre unregelmäßigen Stellungen werden bezeichnet durch die roten Flammengungen, die immer wieder emporstrahlen. Der Geschützlärm, der und dumpf umhallte, ist nun zum brüllenden Kanonendonner geworden.“



In einiger Entfernung, da, wo der Himmel das Meer zu berühren scheint, zu den andern Himmeln auf; es sind die der deutschen Kanonen manchmal dreien vier solcher Hügel zugleich durch die Dunkelheit durch und zerstreut das matte Dämmerlicht mit ihrer großen Masse. Für einen Augenblick ist die ganze Umgebung mit ihren blauen schwebenden Schichten und hindurchgehenden Schichten in einen lebendigen Glanz getaucht; dann nimmt eine andere stimmende Beleuchtung das Auge gefangen. Es ist das glühende Licht einer plötzlichen Fackel, die in tausend Sternchen zerfällt und das weite Schneefeld überaus hin erstreckt, sobald es unter dem Feuerwerk schimmert. Aber schon erscheint ein anderes Licht an dem nebligen Himmel. Ein Spritzer Gold. Das ist ein explodierendes Schrapnell, und fast auf demselben Punkt bersten noch drei andere dieser Geschosse in ihrem goldroten Licht. Dann schiebt sich der Nebelarm eines Scheinwerfers mitten hinein in die neblig wogende Atmosphäre und legt Häuser, Hügel und Wege in eine schonungslose Klarheit. Unschlüssig wandert der ungeheure Lichtfinger weiter über die Ebene, wie wenn er etwas suchte und es nicht finden könnte. In der Ferne ist ein glänzendes Strahl auf einen Hügel gefallen und hält hier an. Nun flüchten aus der Dunkelheit eine Menge kleiner Hügel hervor, die in der Entfernung ausdauern, als wären sie unerschöpfliche Streichhölzer angezündet und gaben Funken. Die Funken rennen in einer geraden Linie hin, und diese springenden Lichter zeigen die Lage der Schützengräben an. Eins andere Funkenlicht tritt in die Erscheinung, wie und dünkt, nur eine Spanne weit entfernt. Das sind die Bataillone des vordringenden, des angreifenden Heeres. Dann schiebt plötzlich ein Flammenband durch die Schichten, und der scharfe Wiederhall von Schützengewehren beugt sich in so ungeheurer Menge, daß das Auge nur keine Auschnitte an einmal festhalten kann. Wenn die Schicht ihren Höhepunkt erreicht, dann vermischen sich die verschiedenen Hügel miteinander, und ebenso die Geräusche. Nun sind die russischen Linien in einem einzigen Lichtschein leuchtend. Dann, wie ausgedehnt durch einen plötzlichen Wind, bricht das Licht des Gewehrfeuers zusammen. Wie ich nachher hörte, hatten die Deutschen einen russischen Schützengraben genommen. Dann bricht die Hölle des Granatfeuers wieder hervor, und so tobt es Stundenlang. In dem Hauptverbande strömen unterdessen gewaltige Scharen von Verbunden zusammen; sie haben einen ungeheuren Appetit, und manche essen eine ganze Stunde lang, wenn sie verbunden sind, um dann zum Schlaf niederzuliegen. Die Leute zeigen die größte Erschöpfung, denn das nächste Wetter, das einen sehen leuchtet Nebel um alles legt, setzt ihnen furchbar zu. Die ganze Nacht hindurch dauert dieser Zustrom der Verbunden, und ohne Unterbrechung donnern die Kanonen, sobald die Feinde einzeln klappern, wie von einem unsichtbaren Sturm getrieben.

**Vernehmung von Kriegsgefangenen nach Sibirien.**  
Die Vernehmung gefangener Österreichisch-ungarischer Soldaten nach Sibirien hat, wie aus Sofia gemeldet wird, begonnen. Die Gefangenen werden zu landwirtschaftlichen Arbeiten unter Aufsicht von Militärkommandos den Großgrundbesitzern überlassen werden, die für Kleidung, Unterkunft und Verpflegung der Gefangenen zu sorgen haben. Außerdem sollen sie monatlich 15 Rubel zu beanspruchen haben.

**Das türkische Hauptquartier**  
teilt mit: Die Engländer haben auf ihrem Vormarsch längs des Tigris am Sonnabend nachmittag in Irak eine erhebliche Schlappe erlitten. Zwei Bataillone englische Infanterie, unterstützt von zwei Gebirgs-Schnellfeuergeschützen versuchten einen Ueberrassungsangriff auf ein Lager arabischer Stämme in der Gegend von Kurma. Die Engländer mußten jedoch nach zweifelhaftem Kampfe unter Zurücklassung von 125 Toten und Verwundeten fliehen. Die Araber hatten nur 15 Verwundete, obwohl sie bei der Verfolgung der Engländer von feindlichen Geschützen auf kurze Entfernung mit Geschossen überschüttet wurden. — Im Gebiete von Kerkuk haben die Verfolgung der Russen, die sich aus Kot und Muth zurückgezogen haben, an. — Die Petersburger Meldungen, die Russen hätten Divisionsgeneräle eines türkischen Armeekorps gefangen genommen, werden offiziell dementiert. Dagegen haben sich die Russen eines schwer verwundeten Divisionskommandeurs dadurch bemächtigt, daß sie einen türkischen Verbundentrupp in einer russischen Stadt angriffen und die übrigen Verbunden töteten.

Die Russen räumen die Umgebungen von Tauris. Nach zuverlässigen Informationen räumten die russischen Truppen, die schon vor einiger Zeit das Stadtgebiet von Tauris verlassen hatten, jetzt auch dessen Umgebungen und ziehen sich mit ihren Besatzungsabteilungen nach Tschufla

zurück. Die Russen versammeln dort größere Streitkräfte, um den Uebergang über den Karas zu verteidigen. Die Freigabe der Interferenzen in Kordosien vollzieht sich für Russland unter ebenem Zwange: Auf der einen Seite rückt die türkische Armee stetig vor, auf der anderen Seite haben sich die Schachewenzen, der mächtigste Kriegerstamm Persiens, jetzt einmütig gegen die russischen Bedrücker erhoben und machen gemeinsame Sache mit den Türken.

**Die Kämpfe bei Sarikamisch.**  
Der „Rufstolz Olowa“ beschreibt in einem Sonder-telegramm die Kämpfe bei Sarikamisch: Sobald die Nachricht den leitenden Stellen mitgeteilt wurde, daß Sarikamisch von den Türken bedroht sei, marschirten in Eilmärschen mehrere russische Kolonnen der bedrängten Garnison zur Hilfe. Der Marsch der Truppen war furchtbar, da er bei dichtem Schneegehäuse stattfand, jedoch viele Soldaten, die am Wege umsaßen, erfroren. Die Türken näherten sich in dichten Kolonnen der Stadt und es gelang ihnen trotz des entschlossenen Widerstandes infolge ihrer überlegenen Kräfte, die Russen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Der Kampf war jedoch äußerlich erbittert und ruffischerseits wurde jeder Zoll Gelände hartnäckig verteidigt. Die Türken waren in ihrem Fanatismus von tollkühner Todesbereitschaft und schossen lebend gegen die Russen, ohne auf das Kommando ihrer Offiziere, sich hinzulegen, zu achten. Infolgedessen sind ihre Verluste bedeutend härter als die der Russen. Ein mit dem Bajonett ausgerüsteter russischer Gegenangriff hatte bereits zu einem Erfolge geführt, als neue türkische Truppen, von deutschen Offizieren geleitet, die Gegenoffensive der Russen aufnahmen und sie zum Stehen brachten. Schließlich mußten sich die russischen Truppen, da auch türkische Artillerie erschienen war, von Sarikamisch nordwärts zurückziehen.

**Die türkisch-russische Seegefechte.**  
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt über die Begegnung des „Midilli“ mit der russischen Flotte im Schwarzen Meer, die im vergangenen Monat stattfand, jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Das türkische Kriegsschiff, das am Morgen des 24. Dezember, als es noch dunkel war, im Schwarzen Meer auslief, begegnete bald einer aus fünf Panzerschiffen, zwei Kreuzern, zehn Torpedobooten und drei Minenlegern bestehenden russischen Flotte, welche offenbar die Absicht hatte, Amara, das ungefähr 300 Kilometer weit vom Bodorus entfernt an der asiatischen Küste liegt, zu beschießen. Bei Eintreffen der russischen Flotte zog sich „Midilli“ zunächst zurück, wobei sie durch drahtlose Telegraphie vom „Sultan Javus Selim“, welcher zurzeit mit anderen Schiffen Batum besetzt, Hilfe begehrte. Nachdem jedoch der Kommandant des „Midilli“ wahrgenommen hatte, daß auch die russische Flotte sich zurückzog, begann er diese zu verfolgen. Die feindliche Flotte flüchtete aber mit großer Schnelligkeit nach Sebastopol. Den meisten russischen Schiffen gelang es, unversehrt in den Hafen einzulaufen. Bloß der Panzer „Kobakow“ erlitt durch „Midilli“ schwere Beschädigungen und zwei Minenleger, „Polos“ und „Mehod“, wurden zum Sinken gebracht. 30 russische Offiziere und Matrosen wurden getötet und zu Gefangenen gemacht. Am 25. Dezember wurde eine aus fünfzehn Schiffen bestehende Flotte, die aus Sebastopol auslief, gefolgt, die sich jedoch, als sie die Anwesenheit der Schiffe „Midilli“ und „Sultan Javus Selim“ bemerkte, sofort in den Hafen zurückzog.

**Grüßlich Michaelowitsch nicht geflohen.**  
An unterrichteter Stelle wird in Kopenhagen erklärt, daß die Weidung, der Großfürst Alexander Michaelowitsch sei im Kaukasus geflohen, unrichtig ist.

### Weitere Kriegsnachrichten.

**England der Feind Frankreichs.**  
Der bekannte spanische Publizist F. Canovas Cervantes kommt in der „Tribuna“ in einer aufsehenerregenden Betrachtung über den Krieg zu folgendem Schlusse: Neben der wohlüberlegten Symphonie für Deutschland empfinden Spanien Schmerz und Mitleid mit der Verblüdung Frankreichs, dessen Jugend in der Weltstadt Englands verblute, das nicht anders als der „Feind Frankreichs“ bezeichnet werden könne. Die Zukunft werde lehren, daß Englands Pläne scheitern, Frankreich zur Selbstbehauptung kommen und Deutschland die Hand reichen werde, um den gemeinsamen Feind — England — abzuwehren und unschädlich zu machen.

**Englische Rabelverre gegen Deutschland.**  
„Daily Chronicle“ macht den Vorschlag, alle englischen Rabel gegen Telegramme aus Deutschland zu sperren, wie Nordamerika 1866 die Telegrafensperre über Spanien verhängt habe. Während des Krieges seien Zahl und Worte der Telegramme aus neutralen Ländern, die englische Rabel befördern, ungeheuer angewachsen, weil deutsche Telegramme nach neutralen Ländern an englischen Rabeln befördert würden. Es sei eine Anomalie, daß die englische Flotte die Auslieferung von von Deutschland bei Neutralen bestellten Waren verhindere, während die Bekleidung dieser Waren befähigt über englische Rabel gingen.

### Feinde und Freunde.

**Animalroman von R. Wandovsky. 56**  
„Das ist richtig, ich bin auch wirklich gelassen. O, welche seltsame Vergeltung der Umstände!“  
Das Mädchen staunte.  
„Und Sie wußten nichts von diesem Reagen?“  
„Nein, man hat es, natürlich vorläufig, nicht für nötig gefunden, mich zu verständigen.“  
„Aber jetzt sehen Sie doch ein, daß Sie alles aufklären müssen!“  
Cardos blinnte sie an.  
„Was heißt das, alles?“  
Margit rang die Hände.  
„Perigott, Sie sind schwer von Begriffen. Sie werden vor Gericht erklären, wo Sie die Zeit von zehn bis elf Uhr verbracht haben — ganz einfach. Wir haben doch nichts Schlechtes getan, daß Sie das Geheimnis dieser Stunde so anmaßlich hätten. Bisher haben Sie keine Antwort gegeben, als man Sie fragte, wo Sie zwischen zehn und elf Uhr waren, das muß den Verdacht gegen Sie doch nur verstärken.“  
„Freilich, aber ich kann es nicht ändern.“  
„Aber das ist doch Wahnsinn, den ich nicht bilden werde.“  
„Und ich erkläre Ihnen, mein Fräulein, daß Ihre Wille, mich zu überzeugen, vergebens ist. Meine Unschuld muß sich, auch ohne daß ich Ihren Fuß verleihe, herausstellen.“  
„Und wenn man Sie verurteilt?“  
„Das kann und wird man nicht. Schon die Idee an sich, ich könnte einen Raubmord begehen — bedenken Sie nur, mit einer Gade ist der arme Mensch erschlagen worden, wie irgend ein schändliches Tier.“  
Margit seufzte.  
„Ja, es ist eine entsetzliche, grauenerregende Tat, und ich kann es auch nicht fassen, wie man Sie derselben verdächtigen kann. Freilich, die Umstände. Wo kamen nur Ihre seltsamen Handhabe an die Morchstätte?“  
„Das kann ich auch Ihnen nicht sagen.“  
„Wohin, ich nehme an, daß Sie dieselben im Haus für den Mord und den Mörder zu gebrauchen hat, der sich in dem Wald

um den Verdacht von sich abzulassen, in das Zimmer des Goldtrou getragen und hingelagt haben.“  
„Das wäre nicht unmöglich,“ meinte Cardos überrascht, diese Lösung war ihm noch gar nicht eingefallen und schien doch so wahrscheinlich. „Und wie gut ihm in diesem Falle seine Absicht gelungen ist. Die Handhabe gehören unbedingt einem Offizier, das sah man natürlich auf den ersten Blick, und da ich der einzige war, der in jener Nacht im Hause war, hätte auch jedes Kind auf die Idee kommen müssen, ich sei der Mörder — jetzt sehe ich erst, wie leicht dieser famose Judigienbeweis herzustellen ist.“  
„Sie wissen aber doch auch, daß wir alle, die mit uns an jenem Abend im Hause beisammen, verhöört wurden, so auch Ihre Frau Mutter, ich, Doktor Ody, das Dienstmädchen usw., und natürlich wurde einstimmig angedeutet, daß Sie gegen zehn Uhr das Haus verließen.“  
„Natürlich.“  
„Der vorhin erwähnte Junge nun sah Sie gegen elf Uhr das Haus verlassen, und diese Stunde, welche dazwischen lag, genügt nach Meinung der Kriminalisten vollständig zur Ausführung der Mordtat, es muß also um jeden Preis erklärt werden, wo Sie in der Zwischenzeit vom Abschied bei Ihrer Mutter bis zum Verlassen des Hauses weilten. Und wenn Sie sich weigern, die betreffende Angabe zu machen, dann werde ich es tun.“  
Cardos sprang erregt von seinem Stuhl empor.  
„Und die Folgen eines solchen Schrittes überlassen Sie natürlich nicht. Man wird Ihnen keinen Glauben schenken und sagen, Sie seien wahrscheinlich in mich verliebt und hätten dieses Mittel erdacht, um mich zu retten. Vergessen Sie, daß ich so sprechen muß, aber ich kann Ihnen nicht anders die Augen öffnen.“  
Margit war bei seinen Worten tief verärgert.  
„Mag man sagen, was man will.“  
„Aber, aber an der Meinung eines Menschen liegt Ihnen doch mehr an, als an der Meinung der Welt. Sie schätzen Doktor Ody sehr, was würden Sie empfinden, wenn er es sich dieser Meinung anschließt?“  
„Dann würde ich nur eine Enttäuschung empfinden darin, daß ich ihn für etwas anderes gehalten als er ist, überaus

**Die ungeliebten Times.**  
Die „Times“ ist mit der glänzend pöblich von der Regierung abgebrochenen Debatte im Oberhause nicht sehr zufrieden. Sie erklärt, daß die Regierung sich weigerte, der Opposition jene Informationen zu geben, nach der die Ration sprach, erfüllte eine Pflicht, die sie bereits zu lange vernachlässigt hatte, als sie Erklärung von der Regierung verlangte. Lord Dalhousie weigerte sich, diese Informationen zu geben und erklärte im Laufe der Debatte, daß die Kriegsbehörde eine denkende Behörde sei. Die „Times“ zweifelt nicht daran, möchten jedoch aber haben, daß diese Gedanken auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, als nur dieser Behörde.

**Nach nun auch San Marino . . . !**  
In San Marino ist, wie die „Min. Sig.“ meldet, die gesamte Bevölkerung gegen Deutschland sehr aufgebracht, da von deutscher Seite gegen die kleine Republik die Beschlagnahme erhoben worden ist, daß ihre Station für drahtlose Telegraphie Telegrafen der österreichischen Flotte aufgeflogen und diese den Verbänden mitgeteilt habe. Seit 1870 steht San Marino als Kriegszug mit Österreich, weil es den Friedensvertrag, der dem Kriege mit Italien folgte, niemals hat anerkennen wollen, und jetzt erklärt die Bevölkerung, daß sie sich auch vor Deutschland nicht fürchte. Die Regierung von San Marino hat sich geweiht, der Forderung einer deutschen Kommission, eine Untersuchung über die drahtlose Telegraphie zu gestatten, nachzukommen. Sie verlangt vielmehr, daß die Kommission eine italienische sei. — Bei der erschrecklichen Nachricht ist jedoch, so schreibt die „B. S. a. M.“, nicht zu vergessen, daß sie von der Exchange Telegraph Company stammt, die schon Erklärliches in Lügenmeldungen geleistet hat.

**Der Aufklärung bedürftig.**  
Der Kopenhagener Mitarbeiter des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ veröffentlicht über den Handel deutscher Firmen nach Russland und England Angaben, die dringend der Aufklärung bedürfen. Nach ihnen scheinen sich nämlich manche deutsche Firmen trotz aller Verbote immer noch mit Geschäften abzugeben, die den Feinden zu Gute kommen. Der Geschäftsmann des Hamburger Blattes behauptet, ein hoher Beamter der dänischen Staatsbahn habe ihm versichert, daß geradezu ungeheure Mengen von Waren aus Deutschland über Dänemark beziehungsweise Schweden nach England und Russland gingen; besonders seien ganze Eisenbahnzüge mit — zur Geschloßfabrikation verwendeten Drehbänken nach Russland gegangen. Das Geschäft werde in den neutralen Ländern durch Agenten abgeschlossen. Es ist zu hoffen, daß diese dunklen Geschäfte so bald wie möglich gründlich untersucht werden. Daß „deutsche“ Kaufleute, die so wenig Ehrgelüste besitzen, daß sie ungeschont Kriegsmaterial für unsere Feinde liefern, sich nicht an Verbote halten, die ihrem Gewichte entgegenstehen, das ist ja weiter nicht verwunderlich. Um so härter müssen aber die Behörden durchgreifen, um solchen Geschäftleuten für immer das Handwerk zu legen.

**Der Urwald als Kampffeld.**  
E. A. Interessante nähere Angaben über die äußerst schwierigen Geländebeziehungen, unter denen die Kämpfe in Kamerun stattfinden, enthält der Brief eines englischen Offiziers, der schreibt: „Die Zeit vergeht, und wir sind noch immer nicht recht „ran“. Es ist ein sehr schwieriges Gelände, in dem wir kämpfen, und alles geht sehr langsam vor sich. Das Klima mit seiner furchtbaren Hitze, seinen tropischen Regengüssen und heftigen Tornados, die Mangrovenstämme, das dicke, a. T. unburdhringliche Dschungel, die Mühseligkeiten des Transportes, all das trägt vereint dazu bei, jeden Fortschritt zu hindern. Ist man erst einmal im biden Busch drin, dann beginnt ein Kampf mit der Natur, der einen stärker macht, als die größten Gewaltmärsche auf guten Straßen. Bisweilen ist es wieder Untergeßlig, durch das man sich mit Messer und Axt den schmalen Pfad erst bahnen muß; noch öfter aber ist es der wilde Urwald Westafrikas. Das sind dann große Büsche, die äppig umwuchert sind von Schlingpflanzen, bedängt und verwachsen mit einer ungläublich reichen Vegetation, Wägel auf jedem Zweig glänzen in allen Farben, vom leuchtenden Blau und Purpur bis zum schimmernden Weiß und Orange; sie fliegen von Baum zu Baum über uns her und scheinen sich mit ihrem Rausen und Singen aber uns lustig zu machen. Dazu Inseltten jeder Art, von riesigen Schmetterlingen bis zu Storchfliegen, die den Marsch auch nicht gerade erleichtern und recht schmerzhaft Wunden verursachen, bevor man noch an den Feind kommt. So kommen unsere Kolonnen schlecht vorwärts. Wir dranger

genug der Worte. Ody wird mit Glauben schenken, ich hätte es.“  
„Also, Sie sind fest entschlossen?“  
„Ja.“  
„Dann versprechen Sie mir wenigstens eins.“  
„Was?“  
„Sie werden mich Ihre Entschlossenheit warten, bis ich eine andere Ausweg mehr zeigt, ich hoffe noch immer, daß der Mörder gefunden wird.“  
Margit überlegte.  
„Aber, ich verspreche, bis zur Hauptverhandlung zu warten — aber noch eins: Wissen Sie auch, daß es den Verdacht gegen Sie nur verstärkt hat, daß Sie am Morgen nach der Tat jene große Schuld bezahlten?“  
„Daran dachte ich auch schon, es hat sich eben alles gegen mich verschworen.“  
„Nun, wenn ich meine Angabe mache, kann ich ja auch beweisen, mit welchem Gelde Sie jene Schuld bezahlten.“  
„Er neigte sich über ihre Hand und lächelte sie.“  
„Wie gut Sie sind, daß Sie sich so um mich sorgen.“  
„Weil ich mich schuldig fühle, hätte ich Sie damals nicht in mein Zimmer gerufen, wäre der Verdacht wahrscheinlich gar nicht auf Sie gefallen.“  
„Wer kann das wissen?“  
„Jetzt wurde an die Tür geklopft, zum Zeichen, daß die Zeit für den Besuch abgelaufen ist.“  
So verabschiedete sich denn Margit von Cardos, welcher Sie hat seine Mutter jetzt nicht zu verlassen. Sie aber erinnerte ihn daran, daß sie bei der Schlussverhandlung unbedingt sprechen wüßte, wenn der Mörder bis dahin nicht gefunden sei.



Schlief bis zu den Vorposten durch, und ganz nahe dabei ist eine tiefe Bichtung, wo Oberst . . . vor kurzem von einer deutschen Streitmacht in einen Hinterhalt gelockt, mit verborgenen Maschinengewehren empfangen und schwer geschlagen wurde. Wir hatten ein paar Dugend tote. Die deutschen Wunden sind noch zu sehen, das weiße Blut, und wenn man sich weiter vorwagt, sieht man auf deutliche Spuren des Kampfes. Zwei englische Offiziere verteilten sich krieglich im Urwald und blieben vier Tage lang ohne Speise und Trank. Das kann einem leicht passieren und ist eine feste Gefahr, denn allein im Dickicht ist man so gut wie verloren. Der eine kam glücklicherweise, halb verhungert und verdurstet, nach der R . . . Station, der andere stieß auf einen deutschen Vorposten und geriet in Gefangenschaft. Oberst . . . Lager wurde vor wenigen Tagen von einer Herde von Elefanten überraunt, die die ganzen Verschanzungen in Grund und Boden zertrampelten. An Elefanten ist hier überhaupt ein großer Reichtum, und auch sonst sieht man an unseren Linien merkwürdiges Getier. So stieß ich auf ein Protobil und dann auf ein 6 Fuß großes schwarzes Mammoth. Die Deutschen haben einen Vangerzug und haben die Eisenbahnlinie, die wieder hergestellt worden ist, gesprengt, wobei sie augenscheinlich eine große Menge Dynamit verwendeten, denn die Explosion war auf 40 Kilometer hörbar. Des Nachmittags fanden die Eingeborenen eine Straße im Wasser in der Nähe des Kais, wahrscheinlich eine der letzten, die der „Challenger“ bei der Beschießung von Duala abgefeuert hat, gingen ihr mit einer Hammer- und Sprengung nach, dabei selbst in die Luft. „Wo fliegen fast bis an die Stelle, wo ich stand, aber ich sah die Granate untergehen, fand ich nicht ein Stück, nur die unglücklichen Deutschen, manjetot, ganz zertrümmert von der Granate.“

### Kriegsbilder.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 29. Dezember.  
Wie deutsche Offiziere russisch lernen.

Es ist merkwürdig, wie scharf und greifbar einem die Kriegsbilder in Erinnerung bleiben. Ob es erschütternde oder heitere Begebenheiten sind, bedeutende oder unbedeutende: immer ist es ungewöhnlich, von dem friedlichen Lauf der Dinge durchaus abweichend, was man sieht und hört; keine Wiederholung von früher Gesehenem, nichts Abgegriffenes, sondern neu geprägt und darum scharf und deutlich. Wenn ich mit den Gedanken den Bogen der ostpreussischen Kampf- und Verteidigungslinie hinaufziehe, so ist es, als wenn ich in einem Kriegsbilderbuch blättere. Jedes Blatt ein Bild für sich mit eigenen Farben und Formen und einem weißen Rande ringsherum, der es sauber umschließt.

Ich gehe an einem langen niedrigen Gutshause vorüber in der Morgendämmerung. Viel mehr, es ist noch ganz dunkel. In dem Mittelzimmer brennt die Lampe und das Fenster ist offen; denn der Ofen hat geraucht. Am oberen Tischende sitzt ein junger Reiteroffizier mit übereinandergelegten Beinen und einem Buch in der Hand. Noch fünf oder sechs Offiziere sitzen um den Tisch. Sie haben Schreibhefte vor sich liegen. Ein Arzt ist darunter und ein Hauptmann vom Generalstab, ein ganz richtig gehender mit „Dinnerbeinen“ d. h. mit karmesinroten Streifen an den Hosen; denn auf dem Gute liegt ein Divisionsstab. Ich weiß, daß vor dem jungen Reiteroffizier, wenn er auf einem Erkundungsritt hinter die feindlichen Linien kommt, die Geheimnisse unter den Kopfschiffen der russischen Generale nicht sicher sind. Heute morgen macht er ein ganz bedeutendes Geschäft, richtig wie ein Schulmeister, streicht sich über den nagelneuen Vollbart, als wäre es ein ganz alter und sagt: „Nehmen wir an, meine Herren, Sie kommen in einen russischen Bauernhof ins Quartier und kümmern sich als brave Reiter zuerst um Ihre Pferde: Der Stall ist voller Wunder und die Krippe voll Schmutz. Der Bauer soll den Stall aufräumen und die Krippe säubern. Bitte sehr, Herr Doktor!“ „Wissia Kanjuschin womatia jassil!“ Donnerwetter, das steht wohl wirklich im Französischen Formelheft? Na, das „i“ in Kanjuschin muß nicht so ausdrücklich ausgesprochen werden, wie in jübeln, sondern so, als wenn es kaum da wäre. Auch darf beim ersten Vokal in womatia der Mund nicht geöffnet werden, wie wenn man Wämatia sagt, sondern als wären die Lippen schon geschlossen und würden ge-schüttelt. Wämatia, nicht wahr? Also bitte noch mal . . . Na, wenn jetzt der Bauer nicht

zur Waggabel greift, muß man schon „deutsch“ mit ihm reden. Danach werden der Herr Hauptmann, wie ich annehme, sich die Hände waschen wollen und befehlen, daß frisches Wasser besorgt werde.“ Ein lustiger Seitenblick durchbricht für einen Augenblick die ernsthafte Gebärde des Herrn Lehrers. Aber gleich ist er wieder ganz Würde und Höflichkeit und der Herr Hauptmann, der mandarin die ganze Division an der Telefontruppe registriert, gibt brav Antwort: „dassat ja ma ja Wjasschaj wolka.“ „Um Gottes Willen, Herr Hauptmann, gibst ja gar nicht mehr in dem abklingenden Zustand. Na, ja, „wobai“ müssen Sie fordern. Dann aber das Scher in Wjasschaj nicht wie in Schein oder Scheibe, sondern den Konsonanten etwa wie Genie, weich mit der Mittelzunge.“ Eine Dehnanng tritt ins Zimmer. Der Dienst beginnt. Die russische Stunde, die dem Herrn Leutnant so gut zu seinem bürgerlichen Gesicht steht, ist nur das allmorgendliche Privatvergnügen der Herren.

Inzwischen ist ein russischer Soldat mit der Art über der Schulter und einer Pfeife im Munde an der Haustür angekommen und beginnt Holz zu hauen. Es ist ein netter Kerl, der schon seit einer Woche diesen Dienst verrichtet, und dafür Soldatenlöhne und die Verpflegung aus der Gulaschküche des Stabes empfängt. Er bedarf keiner Aufsicht, nimmt deutschen Unterricht bei unseren Soldaten, mit denen er ganz kameradschaftlich verkehrt. Jetzt grinst er über's ganze Gesicht, denn der Herr Leutnant tritt aus der Haustür und ruft ihm als Morgengruß entgegen: „moja waina skonchtsa.“ Es war der erste Satz, den der Holzhauer bei seiner Entlassung zuzurück sagte und den man öfters aus dem Munde russischer Gefangener hört. Auf deutsch heißt er: Mein Krieg ist beendet! Unbegreiflich vom deutschen Standpunkte, verständlich vom russischen. Was hat das Wiesenland von uns zu gewinnen? Ein paar ostpreussische Schollen — eine Hand voll Erde zu dem russischen Feldmeer? Reicht unsere Volkstutur, die wir erarbeitet haben von Tier bis Vieh und Mensch, die wir auch umsonst anbieten — und Russland ist doppelt so groß, mit einem Schläge. Aber durch Krieg? — „Moja, waina skonchtsa.“ Es ist wirklich zu verstehen vom russischen Standpunkte!

### Christfeier in Tifli.

Im Bürgeraal in Tifli. Sieben gedeckte Tische, lang durch den Saal. Pfefferkuchen und Apfel, Paleten, Wollfäden, Briefpapier, Handschuhe von bunten Häusern umwunden. Voll die Tische von einem Ende bis zum anderen. Davor die Reihe der Soldaten, lauter härtige Gesichter, Mann an Mann, fünfzig an jeder Tafel. Dahinter rechts und links der Bühne zwei große Christbäume voll bunter Lichter. Oben vom Balkon, unsichtbar dem Beschauer, ein Weihnachtstheater, von Kindern mehrstimmig gesungen. Wenn eine Pause eintritt, zwischen den Strophen oder vor einem neuen Liede, ist lautlose Stille. Verstumt sitzen die Leute auf ihren Stühlen. Durch die Tische hindurch, drücken an der Wand, mitten im Raume sehen sie ein Bild, jeder ein anderes. Eine Stube mit Stuhl und Tisch und Ofen, einer Lampe und einem Tannenbaumchen, mit dem bunten, altbekannten Daudra und den lieben Gesichtern von Weib und Kind, Vater und Mutter und Braut. Kinderlachen und tränenreiche Wimpern, fleißiges Schaffen und ausgestreckte Arme, stehen vor ihrem Werk; und die Reihchen heraus und herumherläuft ein Scherchen, die Suchen nach gemeinsamen Ziel, der starken Hoffnung, die aus Not und Schmerzen hinaustricht und der Seele Kraft gibt. Der See ist sehr schön, all die stummen Bilder hinter den Säulen der Landwehrmänner! Aber mit solchen Bildern, was ihre Herzen bewegt. Aus manchem Auge Tränen perlt. Ich weiß, es ist kaum ein Stand, ein Beruf, ein Bildungsgrad, der nicht vertreten wäre unter ihnen. Alle alten und neuesten Weltanschauungen haben sie in diesen Krieg mitgenommen, vier Monate sind sie über verwüstete Nieder gezogen, durch Jammer und Not, zwischen Toten und Sterbenden hindurch, und nun klingt ihnen das Lied von der Liebe aus Kindermund, aus dem Munde des Bräutigams und am lautesten aus ihren eigenen schmerzlichen Herzen. Es hat die Stürme von zweitausend Jahren überstanden, das Lied. Es ist im Frieden eines halben Jahrhunderts matt geworden. Nun, braust es in dem großen Gewitter anderer Tage gewaltiger und reiner auf als jemals. Und wenn der letzte Donnersturm verhallt und die schwere Wolke verdampft ist, wird der göttliche Heil, der es auf Erden ankündigt, lebendiger vor uns stehen als je. Die selbigen Männer an den Weihnachtstischen sind nicht mehr dieselben wie vor einem halben Jahr. Das kleine Geschwätz ist hinter ihnen verhallen; die Stimme des Weltenernters hat ihr Ohr getroffen. Sie sind andere Männer geworden. Mit ihrer Heimkehr wird eine neue Zeit anbrechen. Auch die Einwohner dieser Stadt haben eine schwere Zeit erlebt und einen großen Tag. Als die wilde Wut und Verfolgung des Feindes sich durch die Straßen wälzte und aus allen Türen Mädchen und

Frauen drängten, als Wirtentugeln und Blumen auf Blätter fielen, Jubel und Lobeshymnen brausend durcheinanderklang. Die Dankbarkeit hat sich ihnen tief eingeprägt an jenen 12. September und die Weihnachtserleuchtung, die drei Abende nacheinander die Bürgerhalle füllte, war ein sichtbarer Ausdruck dieser Dankbarkeit gegen unser Heer.

### Nach Wemel und ins Ost.

In Heidekrug hatten wir einen Extrazug mit Bebelung nach Wemel benutzen wollen, weil es nicht ganz geheimer ist, die Chaussee zu benutzen, die oft nahe an der Grenze entlangläuft. Es war indes keine Maschine frei und wir fuhren im Auto. Schwere, hängende Wolken zogen über die Kiefernlandschaft, Krähen sahen unbeweglich auf den Birken am Wege, und es war um zwei Uhr so dunkel, als wenn die Nacht schon hereinbräche. Ich hatte fortwährend das gleiche Gefühl, wie einst auf der Fahrt von Troms nach Hammerfest, wo ebenso schwere Wolken zwischen den Felsen hingen und Tag und Nacht das gleiche Halbdunkel über dem Wasser lag — wie eine Fahrt nach Rülheim. Im Osten erwartete uns schon ein Boot der Ostsee-Linie und keuerte logisch ins Ost hinaus, dem Meer entgegen, bis die Dämung zu hoch wurde und wir nach der Richtung hinüberfuhren. Auf dem bewaldeten Höhenrücken hörte man das Rauschen des Meeres, von dem ein grauer Streifen herüberlief und gegenüber stand die Silhouette von Wemel unter dem bleichen Himmel. Dort hat ein preussisches Königspaar sein schweres Jahr verlebt. Hier am Sandkrug war die Endstation der hundert Kilometer langen Poststraße über die Kurische Nehrung, den steilen Mastenhang war die Königin Luise hinabgeschritten, als sie sich in Tifli vergebens gebemüht hatte und Preußen unrettbar verloren schien. Eine herbe Schönheit liegt über dieser nördlichsten deutschen Stadt, dem Ost und seiner seltsamen Umwallung aus Bergwald und Sümpfen, zu denen im Sommer die Erde Stundenweit herüberflutet. Wir müssen fort. Der Führer unseres Bootes sieht nach der Uhr. Er ist auch Kriegsfreiwilliger, der hochgewachsene Weißkopf und Berliner Kunstmalerei, wie die meisten Führer der Ostseeboote, die unsere Häfen und Flüsse beherrschen. v. P. Sch. i. i. Kriegsberichterstatter.

### Auf der Fahrt nach Flandern.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
Deutsches Großes Hauptquartier,  
29. Dezember 1914.

Nichts erweckt den Eindruck größerer Tragik, als ein weites, reiches Land, das sich gelähmt von den Schrecken des Krieges, öde und menschenleer im Regenstauer ausdrückt. Durch solches Land fuhr ich am Goldenen Sonntag aus dem Großen Hauptquartier nach Flandern. Die Sonne kämpfte noch mit der Finsternis, als ich abfuhr. Der Regen verbleichte und flüchtig ins Gesicht, und wie ein Meer von Tränen lag es über den braunen, schmutzigen Dörfern, den grünen Kernen und schwarzen Ackerfeldern, deren Frucht man schon eingebracht und unter einen Berg von Humus geborgen hatte. Wie alte Kranke Leute haben die Dörfer und Gehöfte aus, an denen das Auto vorbeifährt. Rautlos, verfallen. Man sah und hörte kein Vieh. Auf weiter Strecke traf ich nur ein altes weihäufiges Männchen, das eine kleine Mischkanne trug. In diesen Dörfern Nordfrankreichs liegen auch viele deutsche Soldaten. Die sind südländischer gezogen. Nur in den größeren Orten stehen Landsturmbatallionen auf den Straßen. Der Wagen passiert Dörfer, dessen Kriegsfische bei allen durchreisenden Soldaten in bester Erinnerung bleibt. Die Chaussee führt durch den prächtigen hellen Fort von La Capelle, in dem vor nicht zu langer Zeit ein paar verpflegte Engländer festgenommen wurden. Der Nowton. Ein kleines Städtchen wie aus einem Steinbaukasten. Und rings um den Platz alles zerfchmettert, als hätte eine Kriegskugel dort hineingeschlagen. Am Ortsausgang ein hohes Kreuz mit dem Heiland. Zieltraurig ruht sein Bild auf den ausgebrannten Ruinen der Häuser. Der Wagen greift fester nach Le Cateau aus. Wir trogen einmal Landsturmer nach dem Weg. Le Cateau ist ihnen fremd, aber Cateau kennen sie schon, die braven Forderbörner Landwirte, die hier im Quartier liegen. Eine schnurgerade Straße führt dann nach Cambrai, die Stadt großer geschichtlicher Ereignisse. Hier beginnt die flämische Welt. Der Himmel hat sich aufgehellt, in der Ferne stehen kleine dunkle Wälder, Schrapnellwälder; ein Flieger wird beschossen. Kanonen Donner rollt herüber. Die Leute in den Dörfern stehen vor den Türen und blicken nur zum Himmel hinauf. Die Flieger fürchten sie mehr als die größten Kanonen. Vile nimmt uns auf. Durch Bekungstore, grau und niedrig. Dann an den Trümmern des Grand Cafe Jean und der Rue de Paris vorbei. Vor dem Rathaus ist ein Maschinengewehr aufgestellt. Eingehend zieht eine Kompanie junger Berliner über den Platz. Sie haben sich ein neues Marschlied beigelegt: „Puppchen, du bist mein Augenstern!“

### Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandowstg. 57

Sie hatte den Schleier wieder vor's Gesicht gelegt und ihn auch nicht ab, während sie im Wohnzimmer Platz nahm. Sie blieb abstrichlich die Rechte, welche in sein Zimmer ging, es waren ja ohnehin nur ein paar Leute da, und es dauerte nicht lange, bis sie an die Reihe kam. Als sie aber dann endlich dem Arzt gegenüberlag und den Schleier zurücklegte, stieg ein Ausdruck der Überraschung über sein Gesicht, als er sie erkannte. „Siehst du, Fräulein Margit.“ Sie lächelte bescheiden. „Ja, ich bin's.“ Der Arzt aber wurde unruhig. „Es ist doch nichts passiert?“ „Nein, momentan nicht. Aber ich komme zu Ihnen mit in einer schwierigen Sache zur Hilfe.“ „Ich sehe ganz zu Ihren Diensten.“ „Ich würde, Sie würden mich nicht abweisen, also hören Sie.“ Und sie erzählte dem aufmerksam Zuhörenden, was sich in jener Nacht in ihrem Zimmer ereignet, und wie Garbos sich jetzt aus Rücksicht für sie weigere, die Wahrheit zu gestehen. Als sie fertig war, sagte sie: „Ich teile Ihnen das alles aus wackerer Grundsätze mit. Erstens wollte ich, daß Sie aus meinem Munde erfahren, wie das alles zugeht, und dann weiß ich auch nicht, ob ich nicht einen Fehler in meinem Interesse begehe, wenn ich bis zur Schlussverhandlung schweige.“ Der junge Arzt hatte die Augen gefestigt gehalten, so daß sie ihren Ausdruck nicht sehen konnte, während sie sprach. Als sie zu Ende war, sah er auf. „Sie haben in Ihrer Bitte etwas unbedonnen gehandelt, mein kleines Fräulein, aber die Rücksicht war ja gut, daß ich Sie deshalb nicht scheitern will. Von Garbos finde ich es sonderbar, daß er Ihre Opfer angenommen hat.“ „O, Opfer war es keines.“ „Streiten wir nicht um Worte, er hat nicht recht gehandelt. Was er tut, es auch zu tun, indem er jetzt nicht denken

will, daß Sie sich kompromittieren. Das schadet mich einigermassen mit ihm aus.“ „Und Sie meinen nicht, daß es ihm Schaden bringt, wenn ich noch eine Zeilung suche?“ „Nein. Auch ich hoffe noch, daß man den Mörder entdeckt. Wie mir ein befreundeter Polizeibeamter im Vertrauen mitteilte, hat man seit ein paar Tagen eine neue Spur entdeckt. Man überwacht unauffällig einen jungen Ledemann, welcher dem Goldtron größere Summen schuldet.“ Dieser junge Mensch, welcher, wie erwähnt, keinen Heller mehr im Vermögen hatte, gibt plötzlich beim Rennen, in Oes Subaara und überall, wo sich die Welt nicht langweilt, große Summen aus, das ist der Polizei aufgefallen, und man hält es nicht für unmöglich, daß er den Mord begangen hat.“ Margit hatte aufmerksam seinen Worten gelauscht, jetzt sagte sie: „Sie nehmen mir eine Last von der Seele, ich will also weiter schweigen, und jetzt sagen Sie mir noch, daß Sie mir nicht lächerlich, dann gebe ich.“ „O, bleiben Sie noch,“ hat er, „Sie ahnen nicht, wie es mich freut, Sie bei mir zu wissen.“ Bei diesen ihm unwillkürlich veratenden Worten des sonst so existenz jungen Mannes war Margit glückselig geworden, was sie sehr gut fühlte. „Also gut, noch ein paar Augenblicke,“ sagte sie dem Arzt. Und dann sich fassen, sagte sie ihm: „Und diese will ich begehren, noch einen Rat zu erbitten.“ „Sprechen Sie.“ „Wie Sie wissen, bin ich keine Verwandte der Frau Klein. Es bedrückt mich nun sehr, wo ich erwachen bin, und vielleicht in diesem Augenblicke zu erhalten, welcher ich Ihre Wagnisse annehmen.“ Sie blinzte ihm nicht an bei diesen Worten, er aber sagte: „Jetzt sind Sie nicht ganz aufrichtig, mein Fräulein. Ich hätte es nie gewagt, vor Ihnen diesen Punkt zu berühren, da Sie aber selbst davon sprechen und meinen Rat verlangen, muß ich Sie bitten, ganz offen zu sein. Und deshalb sage ich Ihnen: Das ist nicht der einzige Grund, aus welchem Sie das Haus der Frau Klein zu verlassen wünschen.“ Margit blinnte in den Schoß und sagte leise: „Wenn Sie das wissen, dann können Sie auch den Grund. Bittungen Sie mir nicht, um meine Wagnisse zu erhalten.“

„Ich ehre Ihre Hartgefühl. Sie haben recht, Schwestern, wir also über diesen Punkt und gehen wir nur ein in Erwägung. Sie wünschen das Haus der Frau Klein zu verlassen, nicht wahr?“ „Ja.“ „Und haben Sie schon irgend eine Idee, wie Sie Ihre Leben weiterhin gestalten wollen?“ „Ich dachte, ich könnte Erziehertin bei kleineren Kindern werden, dazu dürften meine Kenntnisse ausreichen.“ „Nein, das ist nichts. Um sich mit ein paar verzogenen Mägen abzurufen, dazu sind Sie mir doch zu schade. Das ist ein bitteres Brot.“ „Ja, aber ich habe doch sonst nichts gelernt.“ „Der Doktor dachte nach.“ „Würden Sie eine leichte Stelle als Krankenpflegerin annehmen?“ „Krankenpflegerin?“ „Eigentlich mehr Gesellschafterin eines Kranken. Ich habe nämlich einen Patienten, einen älteren Mann, welcher sehr geliebt ist und vor kurzem einen Schlaganfall erlitt, wodurch er linksseitig gelähmt ist. Ich suche nun jemand für ihn, der ihm kleine Handreichungen leistet, ihn erheitert und vor allem jede Aufregung fernhält, denn Schrecken oder dergleichen kann verhängnisvoll wirken.“ „Der Name ist wohl sehr kennt?“ „Wie man es nimmt, er kann noch sehr lebend leben und eigentlich wenig beschweren. Freilich wiederholen darf ich der Unfall nicht. Aber das wäre wohl ein zu ernstes Geschäft für ein so leichtes, kleines Sommerdörfchen wie Frau Klein Haus?“ „Das Mädchen schüttelte den Kopf.“ „Sie halten mich für kindischer als ich bin. Wenn Sie glauben, daß ich Ihren Anforderungen entsprechen kann, nehme ich dankbar die Stelle an und werde mir alle Mühe geben, meine Aufgabe zu erfüllen.“ „Nun, das Frau Klein, wird sie einwilligen?“ „226,20“ „Ich glaube schon. Ich habe ihr schon öfter gesagt, daß ich ihr nicht länger zur Last fallen, sondern mit mein Brot selber verdienen will. Wenn der Kranke mich haben will, so werde ich es ihr sagen und Ihre Einwilligung abwarten.“



# Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 12. bis 14. Januar 1915.  
**Neueste Kriegsberichte.**  
**Auf dem Felde der Ehre.**

Ein Menschenschicksal aus dem großen Kriegsjahr 1914, von erschütternder Tragik. Aktuelle und gute humoristische Bilder gestalten dieses Programm zu einem erstklassigen; es verläumt daher niemand den Besuch desselben. Um gütigen Auspruch bittet  
**Robert Sach.**  
— Freitag Programmwechsel. —

## Zahn-Atelier

**Natalie Berg, Riess**  
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a  
(neben der Reichsbank)  
empfiehlt Kronen, Zahnleihen in britischer  
Verbindung, Zahnerhalt nach jedem System.

## Feldpostpackungen

zum 10- und 20 Pfg.-Porto, Originalabfüllungen mit  
**Rum, Arrak, Cognac**  
(eigene Füllung in Glasflaschen)

**Feldpostbriefe mit Kaffee u. Kakao**  
empfiehlt  
**Ferdinand Schlegel.**

## Kaffee!

Infolge günstiger Einkäufe und großer Lagerbestände bin ich in der Lage, noch zu alten Preisen abgeben zu können. Offizierte meine hochfeinen Mischungen  
das Pfund zu  
**M. 1.44, 1.62, 1.80, 2.00**  
bei Entnahme von 5 Pfund an auf Wunsch sofort frische Röstung.

**Fritz Peschelt,**  
Bismarckstr. 19.

## Safer!

kauft zum Höchstpreise jeden  
Bosten **L. Saunth, Riess.**

## Weizen und Roggen

kaufen zu geleglichen Höchstpreisen in kleinen und großen Posten gegen sofortige Kasse  
**Mühlwerke Delfig.**

**Fahrrad-Mäntel**  
hat noch zu verkaufen  
**Fahrrad-Geschäft**  
Hauptstr. 73, S. Winkler.

Bis 17. d. M. können die bei schlechtem Wetter für unsere Krieger unentbehrlichen wasserdichten feldgrauen Feldzugsjoppen als 20 Pfg.-Paket ins Feld geschickt werden, welche bei **Ernst Mittag,** Wettinerstraße 15, zu haben sind.

Zurückgeführt vom Grabe unserer unvergesslichen, treuherzigen, lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

## Concordia Caroline verw. Boberach

geb. Friedrich

drängt es uns, allen für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Vor allem Dank für den herrlichen und reichen Blumenschmuck und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, Dank dem Herrn Pastor für die trostreichen Worte und dem Herrn Kantor für erhabenden Gesang. — Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gute Nacht“ in die Ewigkeit nach.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen  
**Ernst Boberach, Wetzdorf.**

Dunkelfarbige 188r  
**Apfelsinen,**  
6 Stück 35 Pfg.  
**S. Tittel.**

Küchenspezies  
**Tafelöl,**  
Pfund nur M. 1.—.  
Hochfeiner  
**Tafelsenf**  
in Gläsern und ausgewogen.  
**S. Tittel.**

**Beerdigungsgesellschaft Heimkehr.**  
Sonntag, den 17. d. M., nachmittags 1/3 Uhr im  
Hotel Kronprinz

**Generalversammlung.**  
Dierau ladet freundlich ein **G. Köhler, Vorstand.**  
**Frauenverein zu Riess.**  
Zum Besten der notleidenden Opferinnen beabsichtigt der Frauenverein am Donnerstag, den 14. Januar und Donnerstag, den 21. Januar von 1/3 Uhr ab in der Konditorei Wöblus je einen **Mittag** abzuhalten, zu welchem die geehrten Mitglieder hierdurch höflich eingeladen werden.  
Der Vorstand: **Amalie Rallenbach.**

# Gebrüder Despang, Riess

empfehlen als Feldpostpakete

Armeebonbons in Feldpostbriefen jed. Preislage  
Erfrischungsbonbons  
Bayrischer Malz  
Pfeffermünz  
Kräuterbonbons  
Eucalyptus  
Kola-Pastillen  
Sahne-Biskuit  
Leibniz-Albert-Glücksklee-Ahrenkrone- } Keks

Kaffeeta-bleiten  
Teetabletten  
Kakaotabletten  
Teebomben  
Bomben und Granaten  
Portwein  
Wermuthwein  
Malagawein  
Goldscherry  
Cacaos  
Schokoladen  
in großer Auswahl  
zu haben bei

**Jamaica-Rum**  
**Cognac**  
**Arrac**  
Zigarren in jeder Preislage u. gewünschter Packung  
Zigaretten in jeder Preislage u. gewünschter Packung  
Tabake, Feinschnitt sowie Blättertabak  
Ulmer Pfeifen in großer Auswahl  
Tabaksbeutel

## Gebrüder Despang, Riess a. Elbe

Kaffee-Großrösterei und Zigarren-Spezialgeschäft  
Fernsprecher 160. Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

## Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.  
Versicherungsbestand September 1914:  
**1 Milliarde 200 Millionen Mark.**  
Bisher gewährte Dividenden: 317 Millionen Mark.  
Alle Ueberüberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.  
Vertreter: **Emil Luck, Riess, Bahnhofstrasse 11.**

## Mein Räumungs-Ausverkauf

beginnt Sonnabend, den 16. Januar.  
Ich biete auch diesmal wieder große Vorteile.  
**W. Fleischhauer Nachf.**  
Inh.: **Rich. Beate.**

Nach kurzer Krankheit entschlief heute nachmittags 4 Uhr sanft und ruhig mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, der Gutsbesitzer

## Hermann Reinicke

im 59. Lebensjahre.  
Dies zeigen im tiefsten Schmerze an zugleich im Namen aller Hinterbliebenen  
Mehlthauer, den 11. Januar 1915.  
**Hilda Reinicke** geb. Winkler  
**Ludwig Reinicke,** z. Zt. im Felde  
**Margarete Reinicke**  
**Frieda Reinicke**  
**Kurt Reinicke**  
**Dora Reinicke.**

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittags 3 Uhr.

## Selbstpflanz-Blechbollen und Rindchen

für 250 und 500 Gramm empfiehlt **M. Weise,** Klempnermstr.

**Deutsches Wald-erziehungsheim**  
Zwarndt b. Dresden. Schule mit Schillerheim; Realschulplan VI. I. Vordereit. einjähr. Kustant d. Dr. Weinhart.

**Herrn H. Stüffenhans.**  
Morgen Mittwoch  
**H. Kaffee und Bierpflanzen.**

**Mittwoch: Schlachtfest.**  
Kurt Hoppe, Sedanstraße.  
**V. A. O. D.**  
13./1. 1/9 Uhr. I. Um allseitiges Erscheinen wird gebeten.  
Lm Mittwoch 1/9 U.  
Verteilschr.

**Freiwillige Sanitätskolonne**  
Donnerstag, den 14. d. M., abends 8 Uhr

**Versammlung**  
im Hotel Kronprinz. Wichtigere Tagesordnung halbes ist das Erscheinen aller Kameraden erforderlich.  
Der Kolonnenführer.

## Bäcker-Jungung.

Mittwoch, d. 13. Januar, nachm. 4 Uhr findet im Hotel Kronprinz eine **außerordentliche Versammlung** statt.  
Tagesordnung:  
1. Die neue Bäckereiverordnung.  
2. Weitere Angelegenheit.  
**W. Berg, Obermstr.**

Allen, denen, die den Sarg unserer lieben Sohnes

## Kurt

mit Blumen schmücken, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Vielen Dank auch den Beamten und Personal der St. Zentrale und des Schalkhauses, sowie Herrn Kandidat Winkler für die trostreichen Worte am Grabe. Ferner auch vielen Dank Herrn Rittmeister Gadegast und Herrn Gem.-Vorstand Hans für ihre Bewilligungen, sowie Herrn Lehrer Hennig und seinen Schülern für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Gröba, Strehlauer Str. 57, den 12. Januar 1915.  
Die tieftrauernde Familie  
**Paul Höhne.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verluste an der so früh von uns geschiedenen geliebten Tochter und Schwester **Wilda** in so reichem Maße zuteil wurden, sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank. Besonders Dank für die reißenden Worte und Gesang am Grabe, sowie dem Herrn Lehrer und der Schulkolonne für die Begleitung, den Herren Beamten und Mitarbeitern der elektr. Zentrale und Schalkhaus des Eisenwerks für die Spende und Blumenschmuck. Allen, allen, die uns in den schweren Tagen beigefanden haben, nochmals herzlichsten Dank. Dir aber, liebe Wilda, die du im festen Glauben an den Jenseitigen von uns geschieden, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach. Gröba, am Geburtstags-Familie Wein. Beweise im Namen aller Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.